

# Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Quasimodogeniti . . . . .	85
Amerika, hast Du es besser? Von Karl Jenisch . . . . .	91
Die Schiller-Giftung. Von Elisabeth Förster-Nietzsche . . . . .	96
Selbstmordgen. Von Bötsche, Müller, Börvies von Münchhausen . . . . .	91
Die Vergrede. Bericht von Morris de Jonge . . . . .	94

---

Nachdruck verboten.

---

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1912.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—. Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60. Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.  
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und bei der Expedition **Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3 a.**

## **Dr. Rosell** Ballenstedt-Harz **Sanatorium**

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Dätische Anstalt mit neuerbautem höchsten Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.

**Kurmittel-Haus** für alle physikalischen Heilmethoden in

Herrliche Lage.

100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl. Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

Herrliches Klima.

# Sekt Graeger Gold

**Künstler-Klause Carl Stallmann**  
Jägerstrasse 14. Pilsner Urquell.

## **Hotel Esplanade**

**Berlin** **Hamburg**  
Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

## **ALTE UND NEUE KUNST**

ALFRED HEIDER, BILDHAUER.

BERLIN W 57, BÜLOWSTR. 3, AM NOLLENDORFPLATZ,  
TELEPHON LZW. 2743.

AUSTELLUNG VON GEMÄLDEN ALTER UND NEUER MEISTER, AQUARELLEN UND STICHEN. EINE ERLESENE KOLLEKTION MENZEL-ZEICHNUNGEN.

ZURZEIT HERVORRAGEND SCHÖNE ALTECHTE PRUNKSCHRÄNKE, KGL. PORZELLANE, ALT DELFT, FAYENCE ZU ÄUSSERST GÜNSTIGEN PREISEN.

GEWISSENHAFTE AUSFÜHRUNG VON KOMMISSIONEN FÜR IN- U. AUSLAND-BESICHTIGUNG ERBETEN.



Berlin, den 13. April 1912.

## Quasimodogeniti.

La nouvelle France.

Da die seltsame Evolution, die jähe Wandlung des durch den Gestus von Agadir aufgeschreckten französischen Geistes in Deutschland noch immer, trotz aller Warnung, nicht mit der nöthigen Wachsamkeit beachtet wird, da in wunderlichen Osterartikeln sogar zu lesen war, daß Verhältniß der Republik zum Nachbarreich sei nach der Annexion Marokkos freundlicher geworden, muß die Beweisaufnahme fortgesetzt und, gegen den Wunsch der noch im Rhythmus der Dreyfußzeit lebenden Meinungsmacher, der Nation die Gewißheit eingehämmert werden, daß Frankreich sich ernsthaft zum Krieg bereitet. Die Heeresfeinde, deren Häuflein im heißen Lenz dieses neuen Patriotismus schnell schmilzt, werden auf der Straße, wenn der alte Fehderuf sich ihnen scheu aus der Kehle stahl, niedergeheult. Wo sich eine Compagnie oder Schwadron zeigt, wird sie von jubelnden Schaaren begleitet. Seit der in Clemenceaus Fußstapfen wandelnde Kriegsminister Millerand die Wiederaufnahme der retraites militaires befohlen hat, ist die Abendmusik der Gardkapelle das Zeichen zu festlichem Gedräng und Getos. „Fünzigtausend Pariser haben gestern wieder der Garde, dem ganzen Heer zugejauchzt. Als der letzte Ton der Nationalhymne verklungen war, der das Volk, entblößten Hauptes, in Andacht gelauscht hatte, stieg aus der Brust der elektrifirten

Masse ein gewaltiger Schrei auf, der die Wiederholung des Vatriotenfanges schließlich erzwang. In der vordersten Reihe der bis ins Tiefste bewegten Menge sah man Paul Déroulède. Stürmischer Jubel heischte, empfing und umdröhnte den Marsch Sambre-et-Meuse, den die Regimentsmusik der Marseillaise folgen ließ. In Lächerlichkeit erstarben die Versuche, durch dem Heer feindliche Rufe die schöne Feier zu stören.“ (L'Éclair.) „Ueber den Häuptern sah man Albertausende winkender, Beifall spendender Hände. Eltern hoben ihre Kinder auf gestrafften Armen himmelan und schwenkten sie wielebende Fahnen. Aus einer Heldenwelt schien ein Hauch über den Rathhausplatz hinzuwehen. Noch einmal stieg, nach dem Girondistenlied, ein mächtiger Massenschrei in die Luft; noch lauter, noch gewaltiger als der zuvor gehörte. Zum ersten Mal wieder, seit langen Jahren zum ersten Mal war hier die ganze Nation im Dienst des selben Ideals geeint. Die abmarchirende Garde kann sich nur mühsam einen Weg durch die ungeheure Menge bahnen. Alles drängt nach. Wie eine große dunkle Woge stürzt sich in die Rivolistrasse; und über der Brandung flattern die Töne kriegerischer Hymnen, in die sich die Inbrunst der Menge gelöst hat. So zogen einst, in ihren von Kugeln durchlöchernten Röcken, die Soldaten der Republik aus: neuen Siegen entgegen.“ (L'Écho de Paris.) Vom Sorbonneplatz ziehen, in langen Reihen, die republikanischen Studenten vors Standbild der Stadt Straßburg; und Herr Désiré Ferry, ihr Präsident, sagt im „Matin“: „Das jetzt reisende Geschlecht ist im Wesen völlig anders als das heute welkende. Die beiden Generationen verstehen einander nicht mehr; sprechen nicht mehr die selbe Sprache. Die Lehrer der Jugend von gestern, Renan, Tolstoi, Anatole France, finden unser Ohr taub. Unser Blick ist auf Elsaß-Lothringen gerichtet, das wir heute besser kennen, als unsere Väter es kannten. Dorthin wendet sich unsere Aufmerksamkeit; dort suchen wir unserer Hoffnung tiefe Wurzeln zu schaffen. Seit der Drohung von Algadir ist das ganze Frankreich aufrecht und beweist der Welt, daß es nicht vergift und daß es seine Ehre nicht minder hoch schätzt als das Gut des Friedens. In unserer Generation vereint sich wieder der kriegerische dem republikanischen Geist zu der Empfindensmischung, die Jahrhunderte lang meine Geburtsstadt Metz beseeelte. Das ewige Wunder eines zugleich tapferen

und weisen Patriotismus erneut sich uns und verheißt unserem Vaterland herrliche Auferstehung.“ „Rußland, Britanien, Frankreich müssen sich gegen Deutschland verbünden. Dann bliebe dem Deutschen Reich nur die Wahl zwischen Nachgiebigkeit und Krieg. Zweifelt nicht: es würde nachgeben. Der Deutsche spreizt sich gern wenn er sich gefürchtet glaubt. Doch er ist auch ein kalter Rechner; und sobald er merkt, daß er überwältigt werden könnte, duckt er sich. Trotzdem Rußland außer Gefecht gesetzt und unser Heeresverband gelockert war, hat er 1905 nicht zu schlagen gewagt: weil er Englands Eingriff fürchtete. Würde er heute der Koalition dreier Mächte trotzen, deren Wehrgewalt ihre Vollkraft erreicht hat? Wagt er's, dann ist ihm die Niederlage gewiß. Was ich hier ausspreche, ist nicht etwa ein Traumgebild. Nein: ich zeige die greifbare Nothwendigkeit, die sich jeder der drei Mächte morgen aufdrängen wird. Dahin strebte der Plan Eduards des Siebenten. Wo ist, in England oder in Rußland, der Staatsmann, der sich entschließt, ihn wieder aufzunehmen und auszuführen?“ (Abgeordneter Jules Delafosse.) Auf dem Jakobinerhügel des Bourbonenpalastes bläst Herr Jaurès die Schalmei. „Frankreich, England, Deutschland müssen sich verbünden; nur der Bund dieser drei Mächte kann den Frieden Europas verbürgen.“ Hauptmann Driant unterbricht ihn mit dem Ruf: „Und Elsaß-Lothringen?“ Jaurès: „Da Sie mit so schmerzhafter Grausamkeit mir gerade diese Frage stellen . . .“ Driant: „Es ist die Frage aller Fragen!“ Jaurès biegt der Pflicht zu klarer Antwort aus: „Seit zweiundvierzig Jahren haben Sie weder Ruhe noch Frieden. Auch ohne gewaltthamen Zusammenprall, ohne Rachsucht, nur durch die Organisation und den Sieg der Demokratie wird das Recht wieder zu Geltung kommen“ (also: das deutsche Reichsland wieder französisch werden). Beifall auf der äußersten Linken; wilder Lärm aus den anderen Parteien. Ministerpräsident Poincaré: „Die Regierung fühlt sich, wie das Parlament, von gerechtem Stolz auf Frankreich getragen. Dieses Gefühl muß Jeder haben, der weiß, was Frankreichs neuer nationaler Aufschwung bedeutet.“

„Sollen wir einem uns verfeindeten, jedem Gegner Deutschlands verbündeten Frankreich die Ländermasse Marokkos gönnen, die ihm einen ungeheuren Kolonialbezirk rundet und seinem Heer braune Ersatzmannschaft von kriegerischer Gewöhnung und

tolllühnem Muth liefert? Nur Blindheit könnte dazu rathen. Irrendeine winzige Konzession ist nun, da Frankreichs Polizeimandat abläuft, natürlich zu erreichen. So Kleines genügt uns aber nicht. Denn die Stunde schlug, die einen unerträglichen Zustand enden muß. Unerträglich ist er geworden. Mittäppischer Werbung haben wir erwirkt, daß eingefargte Hoffnung den Deckel sprengte und, blinzelnb zunächst, wieder ins Licht lugte. Mit Nadelstichen, mit Demüthigungen, denen keine Schwächung des Nachbars folgte, haben wir den Gallierdünkel im Brennpunkt verwundet. Soll es so weitergehen? Die Franzosen müssen erfahren, endlich, was Deutschland will. Nicht eine sanftere, persönliche Stimmung. Die nützt uns nicht; lüde dem Reich nur eine Schonungspflicht auf, die an dunklen Tagen höchst lästig werden könnte. Wir wollen nicht länger gelähmt sein; nicht bei jedem Schritt die Gewißheit mitschleppen, daß Frankreich für die erste Stunde deutscher Noth Bundesgenossen zusammentrommelt. Vorwärts wollen wir; und können nur, wenn wir Frankreich noch einmal besiegen oder in ein festes, hinterhaltloses Bündniß überreden. Ungemeiner Rhetorenkünste bedarf es zu diesem Zweck nicht; nur der Rückkehr des Glaubens an die deutsche Willensbereitschaft zum Krieg. Ge-  
 "ungt eine anglo-verstärkte Verrätherung, vank stwinder von Franzosen die Aussicht auf Machtzuwachs und der Einfluß ihrer Politik versichert; kommt aber zum Krieg, so haften auch sie uns für die Kosten. Nach vier Jahrzehnten muß Frankreich, als die Heimath mündiger Menschen von feinstem Geisteschliff, wissen, ob es noch eine Waffenprobe wagen oder die Zukunft seiner Großmacht von Deutschland verbürgt sehen will, das ihm mehr geben, mehr nehmen kann als irgendein anderer Staat. Vereint sind wir unüberwindlich; zu Land und zu Wasser, als reichlich mit Gold gedüngtes Wirthschaftsgebiet und als Hüter des Kulturhortes. Zwischen den Nachbarn kanns nicht so bleiben, wie es jetzt ist. Deutschland hat die Wucht, Frankreich die Flamme. Die kann beiden Völkern voranleuchten. Die müssen wir in Blut ersticken, wenn sie auch fortan nur den Zorn unserer Feinde hizen soll. Morgen. Denn das vor vierzig Jahren verschlossene Haus wird allzu eng. Und jeder deutsche Enkel würde die Folgen spüren, wenn die Ahnen die zur Dehnung des nationalen Machtbereiches ihnen gewährte Frist in ertraglosem, applausfüchtigem Spiel schmählich

vertrödeln hätten. Frankreich braucht den nicht von den Presidios beherrschten Haupttheil von Marokko; Deutschland die Erlösung von vierzigjährigem Uebel; Europa die Möglichkeit, gegen das vordrängende Angelnthum einig zu werden. Die Gunst der Gestirne ruft zu rascher Entscheidung. Die Republik kann einen Freund haben, der ihr allen Glanz der Sonnentage zurückbringt und dessen Same im Schoß ihres Gartens eine neue Blüthe europäischer Menschheit zeugte. Doch auch einen Feind, der, seit sie ihn kennen lernte, nicht entmannt worden ist.“ Spricht Haß oder gar Geringschätzung aus diesen Sätzen, die riethen, die große marokkanische Konjunktur zur Endung unleidlichen Haders zu nützen? Seit ich sie, am Tag vor dem Polyphemstreich von Agadir, hier veröffentlichte, werde ich in Frankreich als der Erzfeind verschrien und als Vogelscheuche zwischen die Schotenstauden und Weinstöcke gestellt. Der alte Herr Jules Claretie, Feuilletonpolitiker und Leiter der Comédie-Française, nennt mich, im Temps, „le terrible Harden“ und sagt: „Ein wichtiger Politiker meinte neulich, er sei dem Agadir-Kaiser dankbar für den durch die Aufrüttelung unserer nationalen Würde uns geleisteten Dienst. Aber während dieser ganzen Marokkokrise haben die Artikel des Herrn Harden uns über die wahre Gesinnung Deutschlands besser belehrt als alle Depeschen und halb vertraulichen Gespräche der Diplomaten. Der Kaiser wollte den Krieg nicht und der Schriftsteller drängte zur Totschlägerei. Und wir dürfen nicht vergessen, daß Herr Harden viele Leser hat.“ Zu denen Herr Claretie aber nicht gehören kann: sonst hätte er nicht auf das morsche Fundament dummer Preßfälschung und eines bebelischen Parteitagsgesprächs eine Behauptung gestützt, die jeder dieser vielen Leser als falsch erweisen konnte. Wer in unserer Welt der Egoisten und wüthenden Gewinnstreiter über die Bereitschaft zum Krieg, als zu der im äußersten Nothfall unvermeidlichen Kraftprobe, keinen Zweifel aufkommen läßt, Der, dünkt mich, hilft zu besserer Friedenssicherung als Einer, der täglich den Willen zu duldsamer Nachgiebigkeit betheuert. Und wer, in der seiner Heimath günstigsten Stunde, die Franzosen vor die Wahl zwischen hinterhältiger Verständigung und blutiger Entscheidung gestellt sehen möchte und dabei stark betont, wie wichtig die schlanke Flamme des französischen Genius ihm für Europas Kulturklima scheint, Der dürfte doch wohl nicht für einen blutdürstigen Fran-

zenfeind ausgegeben und, wie der Türkentopf in der Scheibenhube, mit Schrotkörnern gespickt werden. Einerlei. Auch Graf Albert de Mun, Akademiker und nach Jaurès der wirksamste Kammerredner, sagt: „M. Harden veut écraser la France.“ Dieser tüchtige Mann kennt Deutschlands Zustand so wenig, daß er den Professor mit dem Staatssekretär („l'ancien ministre“) Delbrück verwechselt und den Kavalleriegeneral Friedrich von Bernhardi für einen im Vertrauen des Kaisers wohnenden Günstling hält. Im Abgeordnetenhaus hat er gesagt: „Ein Neues ist in unserem Leben aufgetaucht: die Möglichkeit eines nahen Krieges, den die Nation, in ruhiger Entschlossenheit, auf sich nimmt. Keine politische Erwägung, kein Geschäftsinteresse, keine Gefälligkeit noch Lockung irgendwelcher Art kann unserem gewarnten, wachsamem Land fortan auch nur die schweigende Zustimmung zu freundlicher Verständigung mit dem Deutschen Reich entreißen. Das ist das erste Ergebnis des franko-deutschen Vertrages; das einzige, dessen wir heute gewiß sind.“ Gewiß sein dürfen? Unter allen Umständen? In der Action Française, dem von Daudet geleiteten Organe du nationalisme intégral, das die Stimmung französischer Jugend klarer als eins der alten Blätter erkennen lehrt, warnte am Karfreitag Herr Charles Maurras, der feinste Kopf und die stärkste Stimme der Nationalisten, vor dem „Romanzenpatriotismus“. Die Republik sei durch die Ereignisse zwar gezwungen worden, vorsichtiger für das Heer und den Grenzschutz zu sorgen und Frankreichs Fahne wieder zu Ehre zu bringen; dennoch müsse man sich fragen, ob diese in Sentimentalität schweigenden Minister und Parteiführer etwa, wie weiland Seirestas, aus den Geschlechtswurzeln gerissen, aus Männern Weiber geworden seien. Ihre Reden haben den Ton weichmüthiger Romanzen und mühten auf einem alten Musikinstrument vorgetragen werden. Sie wissen nicht, was sie wollen. Ein Wort, gar ein Schrei, der patriotisch klingt, genügt, sie zu entzücken und ihr Vertrauen zu erobern. Sie verlassen sich sorglos auf das „Temperament der Nation“. Das ist aber vielleicht nicht so einfach und einheitlich, wie die großen Massenerführer wännen. Neben dem Franzosen, der sich ausloberndem Wagemuth in Kreuzzüge und andere Kriegsgefahr stürzt, lebt der andere, der schnell entmuthigt wird, mitten im Kampfgewühl die Waffe sinken läßt und die Rückkehr ans Herd-



feuer des Vaterhauses fordert. Neben dem kühnen Seemann haust der bedächtige Bauer. Frankreichs klügste Häupter haben beide Typen des nationalen Wesens dem Staat nutzbar zu machen vermocht: den Don Quijote und den Sancho Panza, deren Symbiose in jedem echten Franzosenherzen der Geschichtschreiber Sorel ahnte. Wer sein Hoffen dem Gefühlsüberschwang vermählt, kann schlimme Enttäuschung erleben. Eine Demokratie ist freilich auf den Beifall der Oeffentlichen Meinung, sogar der auf der Gasse entstandenen, und auf den Jubelchor der Masse angewiesen. Und die Herren Millerand und Delcassé haben, während der Patriotismus die Straßen durchjauchzte, immerhin ja Einiges für Heer und Flotte gethan. „Das kann nützlich werden, wenn der Krieg schnell kommt und die Reorganisation noch neu, die Frucht des Mühens noch frisch ist. Dauert aber der Friede noch eine Weile, dann muß unsere Zuversicht wieder erlahmen. Denn der von lyrischem Empfindensausbrauch gepriesene Ertrag der Besserungsarbeit kann schwinden, sobald die atmosphärische Spannung in Europa nachläßt und die Drohung durch mehr oder minder aufrichtige Friedensversicherung ersetzt wird. An diesem Tag werden die Männer des Parteigeistes wieder das Kriegsministerium, die Internationalisten das Marineamt stürmen, die Panzer, die jetzt Patrie und Lorraine heißen, werden auf die Namen der Rousseau und D'Allembert getauft und uns, unter der Firma irgendeines Combes oder auch Voïncaré, die Herrschaftslaunen des Herrn Jaures und der Deutschen aufgedrängt werden, denen er sich neulich im Wagram-Saal verbrüdete.“ (Deren Führer, der Abgeordnete Scheidemann, den Parisern erzählte, welche Wollensschanke die deutschen Sozialdemokraten an einer Arbeitsgemeinschaft mit den bürgerlich Radikalen hindere.) „Dahin gelangen wir, wenn der Krieg nicht morgen beginnt. Aus einem schönen Gefühl darf nicht eine häßliche Komoedie werden. Eine der Ursachen, die in unserem Lande den Rachedurst verlöschen ließen, war der Anblick der Tribunenparaden und Schaufensterauslagen, bei denen der Patriotismus vom schlechtesten Geschmack bedient wurde. Der bedachtsame, nachdenkliche Franzose hielt sich in natürlicher Scheu dieser unartigen, zucht- und schamlosen Begeisterung fern; und im Hirnbesonderen Franzosen, der leicht aufslackert, erwachte ein Geist der Kritik, den der Romanzepatriotismus nicht wieder einfluten

konnte. Maurice Barrès und nach ihm wir Männer der Action Française haben den Patriotismus mit Vernunftgründen unterkellert. Wir haben gezeigt, warum der freiste Verstand, der eleganteste Geist zur Hingebung an das Vaterland und insbesondere an Elsaß-Lothringen verpflichtet sei. Wer die Auferstehung Frankreichs will, muß festen Entschlusses fähig sein und darf Redner und Dichterlinge, deren Stimme ja nützlich werden kann, nicht überschätzen. Noch haben wir Metz und Straßburg nicht zurückerobert; doch soll ein französischer Staat, der dieses Werk wagen kann, aus unserer Bauarbeit entstehen.“

Jeder deutsche Versuch, durch Freundlichkeit die pariser Stimmung zu bessern, wird drüben als Angstzeichen gedeutet. „Das Erwachen unseres Patriotismus scheint die Deutschen in Staunen zu setzen. Eine Augenblickswallung, dachten sie zuerst. Da jeder Tag aber höheren Gefühlsauffschwung enthüllt, müssen sie sich wohl an den Gedanken gewöhnen, daß eine neue Aera begonnen hat. Sie merken, wie ungeschickt sie waren (denn ihre Anmaßung hat unseren eingeschlummerten Patriotismus aufgeschreckt), und möchten uns mit Sammetpfötchen streicheln, bis wir wieder einschlafen. Heute speist der Kaiser bei unserem Botschafter und diesem Abend soll, auf Wilhelms Wunsch, intime Behaglichkeit gewahrt bleiben. Offenbar sollen wir mit Sentimentalitäten gefüttert werden. Aber wir lassen uns nicht aus der Wachsamkeit locken: die Zeitgeschichte hat uns den Werth des Germanenlächelns richtig schätzen gelehrt. Wir müssen, Alle, empfinden wie Frau Juliette Adam, die auf die Frage, wie Frauen Frankreichs Fahne zu grüßen haben, die Antwort gab: „Ich habe sie stets mit erhobenen, gefalteten Händen begrüßt und Gott angefleht, er möge noch vor meinem Tode diese Fahne wieder über den Münstern von Metz und Straßburg wehen lassen.“ (La Patrie.) „Der Kaiser, der bei Tisch in heiterster Laune war, ist in den Räumen der Französischen Botschaft nach dem Kaffee plötzlich unwohl geworden. Kalter Schweiß trat, während er munter mit Frau Cambon plauderte, auf seine Stirn, er wurde von heftigen Krämpfen geschüttelt und verschied dreiundzwanzig Minuten nach Zehn. Der anwesende Professor Vidal fand die Todesursache in einer schweren Pilzvergiftung, die mit Blitzeßschnelle gewirkt hatte. Der Kronprinz, der in einem von Gardekavallerie umringten Automobil herbeieilte, hat das Haus unseres Botschafters nicht betre-

ten und den Aufklärungsvoruch des Herrn Cambon schroff abgewehrt. Erregte Massen drängen sich vor die Front der Botschaft und stoßen Drohrufe aus . . . Das Alles ist, wie der Leser längst gemerkt hat, erfunden. So lauch nur an die Gefahrerinnern, die der Empfang solcher Gäste bringen kann. Selbst Kaiser sind sterblich. Dürfen wir etwa einem Manne trauen, der im Salon sehr höflich und im Verkehr mit Damen sogar galant ist, der aber die Uniform der Totenkopfs-Husaren anzieht, um zu hören, wie Fräulein Provost die ‚Deux Pigeons‘ vorträgt? Unser Verhältniß zu Deutschland kann durch das kleinste Fünkchen in hellen Brand gerathen: drum sollten wir uns vor unnöthiger Reibung hüten.“ (Paris-Midi.) Der Kaiser hat dem (der Comédie-Française entlaufenen) Fräulein Provost den friedlichen Sinn seiner Politik betheuert, Coquelin gerühmt, die Sonnenhymne des Chantecler deklamirt und sich als Kenner des pariser Couliffenlebens erwiesen. Wirkung? „Da Fräulein Provost es sagt, müssen wir glauben, daß Majestät Wilhelm ein höchst pariserisch gebildeter Monarch ist. Wenn ich aber die Ehre hätte, zu den ihm Vertrauten zu gehören, würde ich dem erhabenen Plauderer einen Repertoirewechsel empfehlen. Seit ein paar Jahren hört jeder Franzose und jede Französin, die ihm nahen, ihn Coquelines Tod beklagen und mit verzüchter Miene Etwas aus Kostands Thierdrama rezitiren. Majestät: in Paris spricht seit mindestens zwei Jahren kein Mensch mehr von Chantecler. Lesen Sie aus Gide, aus Francis-Jammes oder den Büchern der Frau von Noailles vor oder hören Sie auf, uns von französischer Literatur zu erzählen und sich für einen pariserischen Geist auszugeben!“ Nachdem der Kaiser mit den Schauspielern, zwei Damen und einem Herrn, drei Viertelstunden lang vertraulich geplaudert hatte, ließ er ihnen Geschenke überreichen. Zwei Armbänder und eine Kravattennadel. Hauptmotiv: ein aus Brillanten gefügtes W, auf das die deutsche Kaiserkrone sich stützt. Ein zwei Quadratcentimeter großes, recht unziert gewähltes Motiv. Konnte der Kaiser sich denn gar nicht vorstellen, wie peinlich es französischen Künstlern sein mühte, vor Aller Augen seinen Wap-penszug zu tragen, selbst wenn die Schriftzeichen aus Brillanten geformt sind? Er lechzt zu sehr nach unserer Liebe (und hat den Haß ja wirklich entwaффnet), als daß man ihm die Absicht auf einen böshaften Spaß zutrauen dürfte.“ (L'Intransigeant.)

Si diletta.

Genug für heute. *Discite justitiam moniti et non temnere di. vos!* Gerecht ist im Verkehr der einander entfremdeten Völker nur das von weiser Erwägung des nationalen Vortheils empfohlene Handeln; und die dunklen Götter, deren Walten diesem Verkehr die Form und den Ton bestimmt, sind die vom Schoß bis ins Hirn der Volkheit wirkenden Willensmächte. Dem Sinn der vergilischen Warnung sollten endlich auch die Berather des Deutschen Kaisers nachdenken lernen. Ihr Schuldbuch ist übervoll. Schon die Abendmahlzeit in der Französischen Botschaft hinterließ einen bitteren Nachgeschmack. Die täglich erneute Auszeichnung des Fürsten Max Egon zu Fürstenberg, der seit Monaten im Handelstheil der größten Blätter unsoliden Geschäftsbetriebes verdächtigt wird, ließ die Frage entstehen, ob Wilhelm wisse, daß dieser Günstling nicht, wie behauptet worden war, im ganzen Bereich seiner Kaufmannsinteressen und Haftpflichten von der Deutschen Bank abgelöst worden ist, die den Anfängen dieser heiklen Verbindung mehr als ein Siebenzehntel ihres Aktienkapitals geopfert hat (und ihren Carolum Klönne gern opfern möchte), sondern die fortwährenden Rückgänge der merkwürdig mannichfachen Unternehmungen, an denen er betheilig ist und von denen die Berliner Handelsgesellschaft, die Firma Emanuel Friedlaender und endlich auch die Deutsche Bank sich abgewandt haben, bis unter die eigene Haut spüren mußte. Dann kam der Fall Goethals. Der amerikanische Colonel und Ingenieur erzählt, der Kaiser habe ihm übers Meer den Rath mitgegeben, den Panamakanal stark zu befestigen. Herr von Bethmann, der sich längst nicht mehr regen kann, ohne Unheil anzurichten, sagt in der Norddeutschen: Erlögen. Fühlt nicht, daß dieses dumm schroffe Dementi den Amerikaner vor die Streitfhranke zwingt. Der sagt nun: „Ich hatte den Kaiser, als einen tüchtigen Soldaten, gebeten, mir seine Meinung anzudeuten. Er empfahl starke Befestigung des Kanals, der gegen jeden Angriff, von der Land- und Seeseite, geschützt werden müsse. Er gab mir noch die genauen Maßziffern der in Rußland geplanten Linienchiffe an, die auch für die Weitung des Nordostiseekanal wichtig geworden seien. Mein Bericht an den Senatsauschuß enthält die vom Kaiser gesprochenen Sätze, die wahrscheinlich die Bewilligung der für die Umrüstung nöthigen Summen beschleunigen werden.“ Die stärksten

Gegner des Befestigungsplanes sind England und Japan; auch anderswo wird er, als Hinderniß der erwünschten Internationalisirung des Kanalverkehrs, heimlich bekämpft. Das deutsche Interesse rieth von offener Theilnahme in diesem Streit ab. Die Yankees haben in der Panamasphäre eine Insel besetzt, auf die Britaniens historischer Rechtsanspruch gestützt schien; und Staatssekretär Knog rühmt sich der Erfolge, die seine Werberfahrt durch die Lateinerstaaten dem panamerikanischen Gedanken eingebracht habe. Danach mußte, sechs Wochen nach Haldanes berliner Besuch, das Gutachten des Kaisers in England unfreundlichen Widerhall wecken. Dem Schatzkanzler Lloyd George schien, als er am zweiten Aprilabend dem Unterhaus das Budget vorlegte, die Möglichkeit anglo-deutscher Verständigung noch ferner als im März dem Marineminister; er schlug vor, den Bilanzüberschuß, hundertdreißig Millionen Mark, in Reserve zu stellen und, wenn Deutschlands Schiffbautempo dazu nöthige, für die Flotte zu verwenden. Und der Lord Mayor von London lehnte die Einladung des berliner Magistrates ab, im Juli sich an der Spree bewirthen und mit Delzweigen kränzen zu lassen. Das hat mit seiner Berichtigung Sanctus Theobaldus erwirkt. Der Angabe, daß Wilhelm in Venedig gesagt habe, an der Spitze eines Volkes von der Tapferkeit, Heimathliebe und geistigen Kraft des italienischen könne ein Herrscher die Welt erobern, wurde nicht widersprochen: trotzdem sie doch allzu leicht in den Seufzer umgedeutet werden konnte, solche Eroberung sei dem auf die Leistung des deutschen Volkes Angewiesenen nicht möglich. Hier gebot das Selbstachtungbedürfniß einen Widerruf. Kann ein regirendes Staatshaupt in fremdem Lande den Glauben bekennen, daß ihm als dem Führer einer anderen, politisch tüchtigeren Nation höhere Ziele erreichbar wären? Als der Kaiser aus Venedig abgereist war, ließ Victor Emanuel, mit dem er Stunden lang unter vier Augen gesprochen hatte, am Rothen Meer die Blockadezone verlängern, bei Benghasi aus dem Aeroplan Bomben ins Araberlager werfen und im Yemen die Türken angreifen. Ob der libysche Brand nach Südeuropa hinüberzüngeln, der Krieg sich durchs Jonische Meer, vielleicht mit Rußlands Einverständnis, bis in die Adria hinausschlängeln werde: darüber kann die Entscheidung ungefähr von dem Erdpunkt fallen, auf dem der Kaiser sein großes Gefolge mit Ostereiern beschenkt hat. (Auch seinen

Kanzler, dessen Knechte mit dem Pfunde der aus dem vorigen Lenz stammenden kaiserlichen Einladung wuchern, als müßten sie das im Haus des Zachaeus geformte Heilandsgleichniß zu neuer Ehre bringen, und festen Fußes jetzt bis in die Behauptung aufklettern, Wilhelm sehe in dem Hohensfinower, dessen Wesensmängel er oft bestöhnt hat, der aber schon als Schulknabe den Großvater durch fehlerlose griechische Briefe verblüßte, einen auch fern von Berlin unentbehrlichen Freund.) Um den Schein der Neutralität zu wahren, müßte der Musterschüler nun, nach der Landung am Lido, seinem Allergnädigsten Herrn eine Fahrt nach Konstantinopel empfehlen, das von Korfu ja schneller zu erreichen ist als Venedig. Viel wird daher freilich nicht mehr zu holen, von der Türkenfreundschaft, trotz dem sichtbaren, allzu sichtbaren Eifer des Herrn von Marschall, kaum ein schimmelnder Rest noch zu retten sein.

(Die Italiener, schreibt Goethe, „nennen jeden Künstler Maestro. Wenn sie Einen sehen, der eine Kunst übt, ohne davon Profession zu machen, sagen sie: *Si diletta*. Die höfliche Zufriedenheit und Verwunderung, womit sie sich ausdrücken, zeigt dabei ihre Gefinnungen an. Geborene Künstler, durch Umstände gehindert, sich auszubilden, sind eine seltene Erscheinung. Manche Dilettanten bilden sich ein, Vergleichen zu sein. Bei ihnen ist aber nur eine falsche Richtung, welche mit aller Mühe zu nichts gelangt.“ Schade, daß der baumeisterliche Geist unseres Dichters den Dilettantismus in der Politik nicht gesehen hat. Der hat das einst klare Verhältniß zu Frankreich getrübt, der Republik einen gewaltigen Machtzuwachs, uns von der Seine her gehäuften Haß und aus Aequatorialafrika einen „Gewinn“ eingetragen, der, wenn wir ihn nicht noch rasch versteigern oder verschenken, Duzende von Millionen wie entbartete Auster aufschlürfen und den mühsam sanitirten Reichshaushalt mit neuer Sorge bedrücken wird. Sind die führenden Dilettanten stußig geworden und fürchten, auf dem Weg durch Urwälder und Fiebersümpfe zu stolpern? Seit fünf Monaten ist der franko-deutsche Vertrag unterzeichnet, seit Wochen von Muley Hafid anerkannt und in Rechtskraft getreten. Marokko ist dem nordafrikanischen Reich der Republik einverleibt. Noch aber kam uns von der Hissung oder Einrammung deutscher Hoheitszeichen keine Kunde aus den abgehandelten Bezirken des Congo Français. Sind die Reichsbotschafter mit dem Dysangelium Theo-

balbi, daß die Eingliederung ankündet, unterwegs? Oder hat den Zweifelsqualm der Entschluß gespalten, dem Südwestmuster der Dresdener Bank nachzustreben und das lästige Gebiet, nach dem Seerechtsausdruck, zu abandonniren? Dann dürften wirs lächelnd sogar hinnehmen, wenn aus dem Aprilscherz, der den rathlos, von Fahrplans Gnaden, im Kolonialamt thronenden, nur von der Zinne des Marineamtes mit hellem Wimpel begrüßten Herrn Solf zum Erben des spreemüden Herrn von Riederlen ernannte, für die kurze Dauer der Hundsternstage Wahrheit würde. Schlimme Erfahrung müßte die Dilettirfächtigen, regirende und schreibende, immerhin an den Pflichtbefehl zu kühler Vorsicht gemahnt haben. Nein: sie ruhen nicht, bis auch zwischen Britanien und Deutschland das Kanalwasser völlig getrübt ist. Hoch und höchst gebildete Männer vergessen, daß selbst dem feinsten Kopf erst sichere Thatsachenkenntniß ein haltbares Urtheil über internationale Verhältnisse ermöglicht. Was wird geschrieben und, leider auch für Ausländeraugen, gedruckt! Dem franko-deutschen Vertrag, der dem von Radolin-Bülow Erlangten nichts Wesentliches zufügt und in allen Staatskanzleien als die Urkunde deutscher Rückzüge gilt, wird das Verdienst angedichtet, uns die Handelsfreiheit in Marokko beschert zu haben: die schon 1904 von Delcassé zugesagt, 1906 in Algiras für alle Signatarmächte verbrieft, von allen besiegelt worden war. Hundert Jahre nach der britischen Umwerbung Alexanders, achtundneunzig nach dem Apriltag, der in Fontainebleau die Abdankung des gefährlichsten Britenfeindes sah, wird uns erzählt, England sei nie zu Angeboten genöthigt, nie noch so hart bedroht gewesen wie heute. Wird die als falsch erwiesene Mär von dem im Agadirherbst geplanten Ueberfall wiederholt und behauptet, Viscount Halbane, dessen Besuch doch vereinbart war, habe, wie ein plötzlich ins Lager tretender Friedensbote, die berliner Gewaltigen überrascht. Die franko-britische entente cordiale wird „ein Produkt Marokkos“ genannt: troßdem sie aus dem April 1904 stammt, in dem Frankreichs Anspruch auf Marokko von Deutschland eben so wenig bestritten wurde wie jemals seit 1880. Mit dem selben Recht dürfte man den Vater das Produkt des Sohnes, eine Blume das Produkt ihres Duftes nennen. Der Wille zu dieser entente, die den Franzosen die Erste Hypothek auf die Mittelmeerherrschaft gab, kam, wie später die Bereitschaft zum Verzicht auf

Tripolis, Nordpersien, die Mongolei, aus dem Bedürfniß, gegen Deutschlands schnell wachsende Flottenmacht auf dem Festland Bundesgenossen zu erkaufen. Und der deutsche Wunsch, durch die Aufsechtung dieses Kaufvertrages das im Westen wichtigste Bündniß zu lockern, war die Ursache des Marokkohaders. Dem Wunsch ward nicht Erfüllung. Der Schweijfosen gemeinsamen Hasses schuf, wie in Raunitzens Zeit, eine dem berliner Drang feindliche Trias. Anno 1786 währte Joseph der Zweite, im Verein mit dem Preußenkönig könne er die Feindschaft der beiden deutschen Großmächte enden und ihnen in Europa ein unantastbares Schiedsrichteramt sichern; ein Wahn: denn unter diesen Schiedsrichtern von morgen war noch der ihre Lebensmöglichkeit bestimmende Vorrang streitig. Aus josephischem Traum, aus der Reihe der in den Berufspausen mit leichtem Gepäc durchs Hochland der Politik Streifenden kam jetzt der Vorschlag, den Geschäftsabschluß mit England von der Gewährung eines Neutralitätvertrages abhängig zu machen. Eines nur für den Fall französischen Angriffs geltenden? Dann läme es nur auf die pfiffigere Regiekunst an: im südafrikanischen Krieg waren die Buren, im mandschurischen die Japaner die Angreifer und die Rhodes und Jameson, die Alzejew und Bezobrazow die unterm Messer stöhnenden Lämmlein. Doch selbst ein zulänglicher Neutralitätvertrag, der ja wechselseitig sein müßte, würde nur eines Besitzstandes Dauer schirmen, mit dem Britanien, nicht Deutschland zufrieden sein könnte. Ob unser Besitzstand mit Englands Zustimmung oder erst nach englischem Blutverlust gebessert werden kann: Das ist die Frage, die Antwort heißt. Die ernsteste Frage naher Germanenzukunft. Nur gründliche Thatbestandskenntniß darf da im Rath sitzen; nicht die Lust an geistreicher, über dem Lampenlicht erblühter Kombination. „Der Dilettant will, in seiner Selbstverkenning, das Passive an die Stelle des Aktiven setzen, und weil er auf eine lebhaftere Weise Wirkungen erleidet, so glaubt er, mit diesen erlittenen Wirkungen wirken zu können. Was ihm eigentlich fehlt, ist Architectonik im höchsten Sinn, diejenige ausübende Kraft, welche erschafft, bildet, konstruirt. Er hat davon nur eine Art von Ahnung, giebt sich aber durchaus dem Stoff hin, anstatt ihn zu beherrschen.“ Goethes Dilettantenspiegel zeigt im Abbild auch den amateur der Politik. Der mag in Behagenszeit, wie ein artiges Ornament, erfreuen. In den Sturm taugt er nicht.



## Triarier?

Nach den Osterferien wird der Kampf um die Wehrvorlagen entbrennen. So hitzig wie der vor fünfzig Jahren in Preußens Landtag ausgefochtene wird er gewiß nicht. Daß die Nothwendigkeit neuer Rüstung die Folge der von unseren Geschäftsführern gemachten Fehler ist, wird kaum Einer mit ziemlicher Wucht betonen. Wenn die Nadelstiche von 1905 und die Peitschenhiebe von 1911 die Franzosen nicht aus träger Ruhe aufgeschreckt hätten, wäre, nach dem Pfaffenfraß, der Verdauungschlummer der Republik nicht unterbrochen, die Stärkung des Heeres und der Flotte nicht versucht worden. Dann brauchten wir keine neuen Armeecorps; und ohne den Entschluß zum Wettlauf mit England keine neuen Dreadnoughts, deren jede fünfzig Millionen kostet. Vorbei. Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi. Frankreich bereitet den Krieg; vermöchte, mit siebenunddreißig Millionen Einwohnern, gegen das fünfundsechzig Millionen herbergende Deutsche Reich aber anzulängliche Rüstung gar nicht zu denken, wenn unsere allgemeine Wehrpflicht Wirklichkeit wäre. Sie ist's nicht; in jedem Jahr werden hunderttausend Wehrdienstfähige der Ersatzreserve zugeschrieben. Würden sie in die Linie eingestellt, so hätten wir nach einer Aushebung mindestens vier neue Armeecorps. Dreißigtausend sollen jetzt, nach allzu langem Zaudern, eingestellt, siebenzigtausend erst nach der Kriegserklärung, ohne den allergeringsten Drill, zu den Waffen gerufen werden. Die Zufalls-laune bestimmt die Rekrutenwahl; der Ausgehobene neidet dem eben so fräftigen Nachbar die erwürfelte Freiheit; und Deutschlands Volkszahl wächst rasch. Der Reichstag, an dem, da er versagen und gewähren kann, die Verantwortlichkeit hängen bleibt, muß die Möglichkeit suchen, allen Wehrfähigen eine fürs Größte ausreichende Soldatenerziehung zu schaffen. Das wäre die beste Versicherung gegen westliche Angriffsgefahr; wichtiger als ein neues Kavallerieregiment, eine siebente Armeeinspektion und die Beglückung mit Landwehrinspektionen. Da England fest entschlossen ist, den Abstand zwischen seiner und unserer Flotte um jeden Preis zu wahren, ist mit Marinebauten für heute und morgen nichts Beträchtliches zu erwirken. Für das Heer aber, das Deutschlands Lebensrecht zu vertheidigen hätte, darf nicht länger geknickert werden. Alle Luxuswünsche (ist kein Richter da?), alles für Firlelsanz Geforderte müßte der Reichstag ableh-

nen, alles Nützliche oder gar Nothwendige schnell und gern bewilligen. Das deutsche Heer hat heute schon Uniformen, Mäntel, Ligen, Helme, Buß und Behang, die der Kriegszweck nicht verlangt; hat Kasernen (Langfuhr, Hannover etc. pp.), Manöverprunk, Kasinopomp und Paradegala, die der alte Fritz und der alte Wilhelm aus unfrohem Auge anstaunen würden. Zu buntem Spielzeug darf und will es nicht werden. Sich aber zu der Zahl runden, die dem Gebot allgemeinen Wehrdienstes entspricht und auch für die Zeit brauner und schwarzer Gallierhorden jeden Einbruch in den Reichsfrieden zu tolldreistem Wagniß stempelt.

Für die Kostendeckung sollen vier Monopole sorgen, die noch verschleiert werden, deren einträchtige Annahme aber schon gescheitert ist; zunächst mindestens im Bundesrath. Spiritus, Petroleum, Streichhölzer, Cigarettenpapier. Als Staatssekretär Wermuth zum zweiten Mal seinen Abschied erbat, that er's, weil einzelne Bevollmächtigte ihm die Sucht nach Schmälerung bundesstaatlicher Finanzhoheit zutrauten. Herr von Bethmann, der ja in den Fällen Moltke, Arnim, Rheinbaben, Lindequist gezeigt hat, daß er die dem Auszuschiffenden ungünstigste Stunde zu wählen weiß, stiftete im Bundesrath Frieden; und das Mißtrauen der Süddeutschen, die in Wermuth den selbst von den Tirpikiden uneinnehmbaren Thurm sahen, wich völlig, als der Staatssekretär sie (nicht im Reichstag freilich) gegen Angriffe des Abgeordneten Erzberger in Schutz nahm; vielleicht, ohne zu ahnen, daß der fleißige Centrumsmann davon hören und sich von ihm wenden werde. In München regirte noch Graf Podewils, der von dem aus eben so schwachem Stoff gefügten Kanzler gelernt hatte, wie man unbequeme Kollegen hinausdrängt, und den Nutzen solcher Lehre an den tüchtigen Ministern Frauendorfer und Pfaff zu erproben vermochte. Nach dem mit Bethmanns Waffen erstrittenen Siegetrieb ihn junger Stolz, die Meldung des Rabinetschefs Generals von Wiedemann, daß der Prinz-Regent ihn nicht empfangen könne, mit einem Abschiedsgefuß zu beantworten, daß vielleicht nicht bitter-ernst gemeint war. Aber am Tage der Bayernwahl veröffentlicht wurde; dem Ministerpräsidenten zu unholdester Ueberraschung. Berliner Rathgeber und der achtzigjährige altliberale Reichsrat; von Auer hatten als Ersatz des kraftlosen Grafen den Freiherrn von Hertling empfohlen. Der soll ein starker Mann sein. Ist er's? Im Bundesrath drängen die Kindlein an seiner Weisheit Brüste.

## Amerika, hast Du es besser?

Amerika, Du hast es besser  
Als unser Kontinent, das alte,  
Hast keine verfallene Schlösser  
Und keine Rastalte

Dich stört nicht im Jura  
Zu lebendiger Zeit  
Annühes Erinnern  
Und vergeblicher Strei

Die Vereinigten Staaten sind dem deutschen Leser so bekannt, daß ihm Herbert George Wells in seinem neuesten Buch, dessen deutsche Ausgabe unter dem Titel „Die Zukunft Amerikas“ bei Eugen Diederichs in Jena erschienen ist, nicht viel Neues zuthun vermag. Aber die Mühe, die sich der sozialreformative Novellist gibt, die Yankeeeseele zu ergründen, verdient Anerkennung; und es würde sich lohnen, die in dem Buch zerstreuten Charakterzüge zusammenzufassen. Hier sollen nur drei Gedanken ausgesprochen werden.

Wells entdeckt die Kindererausbeutung, konstatiert, daß die Freiheit in nie dagewesene Gegensätze, die Freiheit in harte von Millionen umgeschlagen ist, und bemerkt, in der Theorie die Grundsätze der Freiheit und Gleichheit allerdings dem verbesiegten Gottesgnadenthum der Könige vorzuziehen. Die Fiktion führt irr, wenn nicht hervorgehoben wird, daß dieses Gottesgnadenthum der legitimistisch-absolutistischen Periode nur ein kümmerlicher und verhunzter Rest des christlich-germanischen Staates gewesen ist. Daß im Staat organisierte Volk ein Leib, dessen Glieder, die Berufsstände, jedes die ihm nach der Ordnung zukommenden Gaben und Rechte zum Wohl des Ganzen anzuwenden hat, so daß jeder Stand ein Amt, jeder Stand ein Lehen Gottes ist, über dessen Verwaltung der reiche oder Arme, der Ruhmgeier Gott dereinst wird Rechenschaft ablegen müssen, ist ein Gedanke entsprungen die bekannten wirtschaftlichen Grundsätze des deutschen Mittelalters.

Natürlich weiß ich, daß sich solche Grundsätze nur in der Wirtschaftsverfassung dieser Zeit durchsetzen lassen und die Geschichtskonstruktion von Marx-Engels enthält eben ein Wahrheitskorn (die Wahrheit) im Zeitalter der freien Konkurrenz und des Kapitalismus. Die neue Wirtschaftsverfassung muß diese Möglichkeit schwinden lassen. Die neue Wirtschaftsverfassung ist notwendig; nicht notwendig jedoch waren die unerhörten Härten, die bei ihrer Durchführung verübt worden sind.

Gräuel der Inquisition kennt jede Küchenfee aus Schauerromanen und Jahrmärkten; die in England zwischen 1770 und 1850 an Fabrik- und Grubenfindern verübten Gräuel, die für das neunzehnte Jahrhundert nicht weniger charakteristisch sind als die französischen und italienischen Reherbrände fürs dreizehnte und die spanischen fürs sechzehnte Jahrhundert, kennt fast Niemand, nicht einmal der sozialdemokratische Arbeiter; dieses Kapitel aus Marg-Engels unterschlägt ihm seine *ecclesia docens*, weil es zu deren Taktik gehört, England auf Kosten des deutschen Vaterlandes herauszustreichen. Diese Gräuel haben kein Antecedens und keine Parallele in der Weltgeschichte; weder in der antiken Sklaverei noch bei den Menschenfressern. Sie wurden erst möglich, nachdem der harte, finstere Calvinismus die katholische Charitas erstickt hatte, die dann in der (hauptsächlich von dem katholisch-trendenden Oxford ausgehenden) christlich-sozialen Bewegung wieder aufgelebt ist. Wie charakteristisch, daß die Puritaner nach dem Sturz der Stuarts, zur Betrübnis von merry old England, besonders streng die Weihnachtfeier als papistische Götzendienst verpönten! Ihre vorläufig noch religiös verpuppte Kapitalistenseele ahnte schon, daß ihr die Gefühle einmal hinderlich werden könnten, die der Kult des göttlichen Kindes weckt. Die heutigen Kindergräuel in den Vereinigten Staaten sind der Qualität nach wohl nicht ganz so arg wie jene englischen, quantitativ aber viel schlimmer. Wells zählt 1700000 dem Mammon geopfert Kinder bis zu vierjährigen Würmern hinab. Nicht der unwahre und naturwidrige Gleichheitgedanke, sondern die in Erfüllung der Standespflichten sich bethätigende christliche Nächstenliebe ist die gesunde Seele, welche die Gesundheit des Volkskörpers verbürgt.

Korruption, sagt Wells, beherrsche nicht allein die Politik, sondern auch das private Geschäftsleben; vollkommen ehrlich gehe es im Handel und Wandel ja wohl nirgends zu. „Die Neuzeit hat den Kaufmann glorifizirt; nimmer aber wird er, sondern nur der produktive Mensch wird die Macht und Kraft aufzubringen haben für die große und glänzende Neuordnung der Dinge, die nicht ausbleiben kann.“ Eine neue Rechtfertigung des Widerwillens des klassischen Alterthums und des Mittelalters gegen die Chrematistik, gegen eine Wirthschaftsform, in der nicht die Bedürfnisbefriedigung, sondern der Gelderwerb als das unmittelbare und Hauptziel aller wirthschaftlichen Thätigkeit gilt. Ist diese Abneigung berechtigt, so folgt daraus, daß es für ein Volk, trotz vorübergehender Bereicherung der Ober- und Mittelschicht, ein Unglück ist, wenn seine im eigentlichen Sinn des Wortes produktiven Stände, die Bauern und

die Handwerker, ins Hintertreffen gerathen oder, wie die Bauern in England, ganz verschwinden.

Der ungeheuren Größe des Landes gedenkt natürlich auch Wells; aber so wenig wie die Anderen, die über die Vereinigten Staaten schreiben, spricht er deutlich und energisch aus, was der üblichen Verhimmelung der Demokratie als der vermeintlichen Mutter der amerikanischen Herrlichkeit entgegengehalten werden muß. Wenn energischen Europäern (die energielosen wandern nicht aus), die mit den Kenntnissen, Werkzeugen und Arbeitmethoden West- und Mitteleuropas ausgerüstet sind, eine fruchtbare und an Mineralien reiche Bodensfläche geschenkt wird, die achtzehnmal so groß ist wie das Deutsche Reich, dann wäre es eine Kunst, nicht reich zu werden; großer Reichtum der Oberschicht, behaglicher Wohlstand aller anderen Schichten bis in die unterste hinein ist der natürliche, beinahe unvermeidliche Zustand, die notwendige Wirkung einer vordem nie dagewesenen Kombination von Natur und Menschenkraft. Und da sage ich mir nun (im Soliloquium darf man ja grob werden): Welche Mängel müssen Regierung und Verwaltung dieses Landes haben, wenn, trotz allen Naturbedingungen allgemeinen Gedeihens, Massenelend mit Kinderausbeutung entsteht; wenn die Regierung dieses Landes, das bequem fünfhundert, bei intensivster Kulturachthundert Millionen Menschen ernähren könnte, jetzt schon darauf bedacht sein muß, durch einen Vertrag mit Kanada die Einfuhr wohlfeiler Lebensmittel und Rohstoffe zu sichern! Ist es nicht zum Totschaden und zugleich (beim Hinblick auf die Blindheit unserer Politiker) zum Flennen, wenn uns Amerika auch wegen seiner weiträumigen Stadtanlage als Muster vorgehalten wird, Amerika, das jeden seiner Bürger mit Rittergut und Park ausschatten könnte?

Wenn man freilich Julius Wolf glauben müßte, dann wären die Lebensmitteltheuerung und das Elend eines Theils der nordamerikanischen Bevölkerung daraus zu erklären, daß die Vereinigten Staaten schon an der Grenze der Uebervölkerung stehen. In seinem neuesten Buch „Die Volkswirtschaft in Gegenwart und Zukunft“ behauptet er, eine erhebliche Zunahme der Weizenproduktion sei drüben nicht mehr zu hoffen. Daß ohne Vorarbeiten wie künstliche Bewässerung kultivirbare Land sei aufgetheilt, die künstliche Bewässerung aber sei so kostspielig, daß die Farmer, die auf solchen Boden gerathen seien, vorzögen, nach Kanada auszuwandern. Ich stelle die Autorität des verdienten Nationalökonomens sehr hoch, kann aber diese Behauptung, die sich auf gründliche Untersuchungen stützen soll, die jedoch gerade die werthvollste der unbegrenzten Möglichkeiten des neuen Kontinents leugnet, nicht für schon völlig

erwiesen halten. Mit dem „aufgetheilten“ Gebiet, das keiner künstlichen Bewässerung bedarf, ist doch wahrscheinlich, außer dem Ostland, das ungeheure Gebiet der beiden großen Ströme gemeint, das reich ist an natürlicher Bewässerung und das vor der europäischen Besiedelung Prairie und Urwald war. Das mag aufgetheilt sein; aber auch schon vollständig unter den Pflug genommen und intensiv bewirthschaftet? Und haben die „Wüsten des Westens“ wirklich den Charakter der Sahara? Die einfache Thatsache, daß in den Vereinigten Staaten nur 10 Seelen auf den Quadratkilometer kommen. (im Deutschen Reich 112), läßt unglaublich erscheinen, daß die Getreideproduktion nicht verzehnfacht oder, wenn die Bodenbeschaffenheit Schwierigkeiten verursacht, die ich nicht kenne, wenigstens verfünffacht werden könne. Die Flucht der Farmer wird von Anderen auf die Tyrannei der Trusts zurückgeführt; und als die Fleisctheuerung Krawalle bewirkte, waren alle Zeitungberichte darin einig, daß sie nicht durch natürlichen Mangel, sondern vom Fleischtrust verschuldet wird. Nachlässige und unweise Staatsverwaltung mag schuld daran sein, daß bei so dünner Bevölkerung schon Zustände eingetreten sind, die im alten, dicht bevölkerten Europa den Engländer Malthus zu seiner berühmtesten Theorie geführt haben. Hegel hat vor hundert Jahren dem Lob amerikanischer Freiheit entgegengehalten, daß freilich in einem Lande, dessen Ansiedler meilenweit von einander entfernt wohnen, zur Verhinderung von Carambolagen kein Polizist nöthig ist; daß eben die Nothwendigkeit einschränkender Staats Einrichtungen für Amerika noch gar nicht gekommen sei. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts jedoch hat sich die Nothwendigkeit fühlbar gemacht; und diese Aenderung nicht bemerkt zu haben, darin besteht die Sünde der amerikanischen Staatsmänner. (Mit welchen Mitteln drüben Farmer, die nicht verkaufen wollten, von den Trustherrschern müßig gemacht wurden, hat neulich Frau Karin Michaelis erzählt, die offenbar nur das in Amerika allgemein Geglaubte wiedergab.)

Trotz Allem, sagt Wells, werde wohl nicht dem Deutschen Reich, auch nicht Britanien, sondern der großen Republik da drüben die Führerrolle im Fortschritt zufallen. Möglich; aber wenn es geschieht, werden es die Vereinigten Staaten nicht ihrer politischen Verfassung, sondern ganz allein der Größe und dem natürlichen Reichthum ihres Landes zu danken haben.

Reisse.

Karl Jentsch.



## Die Schiller-Stiftung.

**A**n der Neuen Rundschau hat Herr Hans Kjer schwere Anklagen gegen die alte, wohlbegründete und wohlgeleitete Schiller-Stiftung erhoben. Da sprach die Stimme der Jugend. Nun dürfte wohl auch einmal das Alter reden. Durch Zufall kenne ich die Zeit der Begründung der Schiller-Stiftung, vor allen Dingen die Stimmung, aus der sie hervorgegangen ist, recht gut. Ich wende mich deshalb besonders gegen den Vorwurf, mit dem Herr Hans Kjer die Leitung der Schiller-Stiftung brandmarken möchte: „Die Erscheinung als Ganzes ist eine fünfzigjährige Schmach gegen den Geist der Spende und der Spender“. Wer die damalige Zeit in ihrer Sentimentalität, mit ihren kleinen, ja, kleinlichen Verhältnissen kennt, wird über diese pathetische Anklage sich entrüsten oder ein Wenig lächeln. Ich erlaube mir, aus meiner Erinnerung von den Empfindungen, die die Schiller-Stiftung begleiteten, einiges Thatsächliche zu erzählen.

Unter welchen Bedingungen vor fünfzig Jahren geringere Beträge der Schiller-Stiftung überwiesen worden sind, ist mir nicht bekannt, aber ihr Hauptkapital stammt aus der Schiller-Lotterie, die der aufopfernde, tapfere Major Serre in den Jahren von 1859 bis 1861, allen Widerständen zum Troh, glücklich durchgeführt hat, so daß er dadurch in die Lage kam, ungefähr eine Million Mark der Schiller-Stiftung zu übergeben. Von dieser Lotterie und ihrem Drum und Dran habe ich in den Jahren 1860 bis 1862 viel gehört und miterlebt. Wir, mein Bruder Friedrich Niehsche und ich, hatten eine Tante, Schwester unseres früh verstorbenen Vaters, die sich mit großer Wärme für diese Stiftung interessirte, da sie Schiller ungemein verehrte. Sie war von dem humanen Zweck der Stiftung ganz begeistert, daß von nun an Schriftstellern und Schriftstellerinnen in ihren Lebensnöthen, besonders aber in ihren alten Tagen geholfen werden sollte, damit sie nicht der öffentlichen Armenpflege anheim fielen. Wir hatten in Naumburg ein trauriges Beispiel in der Gestalt eines Dichters mit Namen Ernst Ortlepp, der aber leider seine Nothe und Alterssorgen in Alkohol ertränkte und deshalb die allgemeine Sympathie verlor. Unsere Tante aber meinte, er trinke aus Verzweiflung und biete nur deshalb ein so unwürdiges Schauspiel, weil ihm nicht zur rechten Zeit geholfen worden sei. Solche Hilfe erwartete sie nun von der Schiller-Stiftung und sie fand es besonders schön, daß Schiller, der selbst recht wenig hatte, so lange nach seinem Tode noch Anderen helfen könne. Sie hatte 1859 in Prag Verwandte besucht, wo der Gedanke einer Ehrung Schillers besonders schnell Boden gefaßt hatte (man vergesse nicht, daß damals Oesterreich noch zum Deutschen Bund gehörte). Nachdem sie dort ihr Scherlein zu einer Sammlung gegeben hatte, bemühte sie sich nach ihrer Rückkehr, in dem kleinen naumburger Kreis ihrer Verwandten und Bekannten für die Schiller-Stiftung Propaganda zu machen, namentlich für die Lotterie, deren Lose Major

Serre jekt in den deutschen Bundesstaaten vertreiben durfte. Zunächst war von dem Trefflichen ein Aufruf in Hunderttausenden von Exemplaren mit der Bitte versandt worden, ihm Gewinne für diese Lotterie zukommen zu lassen. Er hatte gehofft, daß eben so viele Gewinne eingehen würden, wie er Lose ausgestellt hatte. Zuerst sollten dreihunderttausend Lose zu einem Thaler ausgegeben werden und in seinem Optimismus hatte der brave Major öffentlich versprochen, daß jedes Los Etwas gewinnen solle, das mindestens den Werth eines Thalers habe. Nach dieser Ankündigung wurden die Lose so stürmisch verlangt, daß nicht drei-, sondern sechshunderttausend und sechzigtausend Freilose schnell vergriffen waren. Dafür hatte der arme Major nun Gewinne zu beschaffen. Das gab furchtbare Schwierigkeiten, da er von dem Umfang der Zuwendungen, die er von den bemittelten Klassen des deutschen Volkes, besonders von den Verehrern Schillers, erwartet hatte, absolut enttäuscht wurde. Von den vielen Mitgliedern fürstlicher Häuser im Deutschen Bund hatten ihm nur zwölf Fürsten, Prinzen und Prinzessinnen Geschenke zugewandt. Der verehrte Großherzog Karl Alexander von Weimar zeichnete sich vor Allen aus; er gab ein Gartenhaus mit Grundstück in Eisenach als Hauptgewinn. Auch die Gaben der anderen elf Fürstenfamilien waren nicht übel, aber die geringe Anzahl der Geber doch ungemein betrübend. Noch weniger gaben, wie sich ein damaliger Schriftsteller ausdrückte, „die Fürsten der Börse“; sie hatten sich sogar ganz ausgehalten. Von den Malern und Bildhauern Deutschlands waren ungefähr acht Gaben zu verzeichnen und unter den vielen deutschen Städten, an deren Frauenvereine man sich gewandt hatte, haben sich nur sechzehn Städte, davon die meisten mit recht geringen Gaben, betheilig; nur Dresden, Wien und Nürnberg sollen lebhaftere Theilnahme gezeigt und reiche Zuwendungen gemacht haben. Von Berlin schweigt des Sängers Höflichkeit. Auch von Gaben der Industrien und Gewerbe wird wenig erwähnt und nur Buch- und Kunsthandlungen sollen reichliche Gaben an die Lotterieverwaltung gesandt haben. Leider muß ich hier hinzusehen, daß sämtliche Buch- und Kunsthandlungen in dem Verdacht standen, sich beim Anlaß der Schiller-Lotterie ihrer alten Ladenhüter entledigt zu haben. Nur die Firma Cotta wurde mit Auszeichnung genannt, da sie wirklich werthvolle Gaben gestiftet hatte. Summa Summarum: Es war „ein Häuflein klein“, das in allen Ländern des Deutschen Bundes seine Verehrung für Schiller durch Geschenke an die „Nationale Schiller-Lotterie“ ausdrückte.

Wie Das damals empfunden wurde und welche Schwierigkeiten dem Major Serre daraus entstanden, schildert im Jahr 1861 Dr. Alexander Ziegler sehr anschaulich: „Was die Betheiligung an der Schiller-Lotterie in Bezug auf Opferbereitsamkeit anlangt, bleibt gar viel zu wünschen übrig. Wenigstens hat sie auf die Bezeichnung ‚national‘ schlechterdings keinen Anspruch. Denn wenn bei einem Nationalunternehmen von zwanzig Städten nur etwa eine vertreten ist, wenn



unter zwanzigtausend Herzen nur ein einziges opferwillig schlägt, kann wohl von einer nationalen Begeisterung und Betheiligung (wie sie dem hochherzigen Begründer vorgezeichnet haben mag) keine Rede sein. Wer ein Los kaufte, hatte freilich kein Opfer zu bringen. Hier war (wie schwarz auf Weiß auf jedem Los geschrieben stand) nicht nur nichts zu verlieren, sondern sogar zu gewinnen. Wer hätte da nicht zugreifen sollen? Und sie griffen zu. Während also, mit Abrechnung der erwähnten Frauenvereine, von zwanzigtausend Deutschen nur ein einziger sich durch eine Gabe betheiligte, betheiligte sich an der Losabnahme jeder sechshundertste Deutsche. Ob diese ungemaine Theilnahme aus Liebe zu dem edlen Zweck der Lotterie hervorging, möge hier ununtersucht bleiben. Nach den Aeußerungen, die nach der Veröffentlichung der Gewinnliste in so reichem Maße vernommen wurden, möchte es zu bezweifeln sein. Nun stelle man sich aber die Lage des guten Majors Serre vor. Während auf der einen Seite nur der zwanzigtausendste Deutsche eine Gabe gesteuert hatte, beanspruchte der sechshundertste Deutsche einen Gewinn. Um dieses ungeheure Mißverhältniß auszugleichen, blieben jetzt nur zwei Auswege. Einer davon war: man mußte en-gros Einkäufe machen, um dadurch möglichst billige Einkaufspreise zu erzielen. Hier nun spielt das so unerquickliche Kapitel der Regenschirme, das oft genug, aber nicht eben in edelmüthiger Weise ausgebeutet worden ist. Hätte mancher Regenschirmspötter auch nur eine entfernte Ahnung gehabt von den unendlichen Sorgen, Mühen und dem Verdruß, der auch mit diesen Ankäufen verbunden war, wo der Käufer selbst mit Gemeinheit, Schwindel, ja, mit offenbarem Betrüge zu kämpfen hatte, Dem würde gewiß nimmer in den Sinn gekommen sein, über die Regenschirme auch nur ein verkehrendes Wort zu äußern."

Unter allen diesen Unannehmlichkeiten, die dem armen Major Serre nach seiner Aufopferung zu Theil wurden, hatten auch Die zu leiden, die sich um den Vertrieb der Lose bemüht hatten. Darunter war unsere Tante, deren Schwierigkeiten wir aber getreulich mittrugen. Auch wir hatten uns auf irgendeinen besonders schönen Gewinn gefreut. Als die Zahl der Lose auf die doppelte Höhe anschwoll, hatte Major Serre noch viele sehr werthvolle Ankäufe für die Gewinne gemacht, unter Anderem ein reizendes Haus in Freyburg an der Unstrut, ehemaligen Besitz des Turnvaters Jahn. Ich erinnere mich noch eines Spazierganges nach dem schön gelegenen Freyburg, wo wir, unsere Mutter, die Tante, mein Bruder und ich, das hübsche Besitztum betrachteten und uns überlegten, was wir damit anfangen wollten, wenn wir das Glück hätten, es zu gewinnen. Aber das Glück war uns nicht günstig: unsere Mutter gewann einen Schiller-Wandkalender (ein sehr mäßiges Kunstwerk), mein Bruder einen der bespöttelten Regenschirme (es hieß, er sei von Alpaka, aber es war wirklich nur Baumwolle) und ich erhielt ein Buch „Ein Jahr der Jugend“ von Max Jähns, wofür mein Bruder, wie er sagte, niemals einen Thaler bezahlt hätte. Was unsere arme Tante gewonnen hatte, kann ich nicht

sagen, denn aus lauter Verzweiflung täuschte sie ein Wenig und behielt von allen Gewinnen den geringsten zurück. Ja, sie legte aus eigenem Vermögen noch zu und schaffte sich einen ziemlichen Vollen Mandelfeife an, die eine beliebte Zugabe der Schiller-Lotterie war. Erst später mögen die Gewinner aus der Liste gesehen haben, daß sie von unserer Tante reichlicher bedacht worden waren als vom Schicksal. Uebrigens ist jetzt die Lecture dieser Gewinnliste ein wahres Vergnügen, da sie ein gutes Bild von den einfachen, anspruchlosen Verhältnissen der alten Zeit giebt. Man würde jetzt bei einer Dichterlotterie gar nicht wagen, solche komischen Gewinne zu schenken oder auszutheilen wie: eine Büchse Mosttrich, Soden, Filzschuhe, ein Paket Hafermehl, Nagelbürsten, eine Büchse Pomade und Aehnliches. Aber es gab auch prächtige Gewinne: silberne Theeservice, Flügel, Nähmaschine. Ich muß hinzufügen, daß mein Bruder und ich unsere Gewinne der Tante zum Austausch anboten; aber sie sagte betrübt, auch damit könne man Keinen beglücken. Mein Bruder wäre seinen Regenschirm gern losgeworden, er fand ihn unter seiner Obersekundanerwürde, aber unsere Mutter meinte: „Zum Stehenlassen ist er noch gut genug“. Wir waren froh, daß wenigstens unser Hauswirth, der ein schwarzseidenes Halstuch und zwei Vorhemdchen als Zugabe gewonnen hatte, zufrieden war. Aber sonst war ganz Deutschland voll von Murrenden und Unzufriedenen; und der arme Major Serre wurde sogar von einigen Losinhabern vor Gericht verklagt, weil ihre Gewinne keinen Thaler werth seien. (Ein Thaler galt in dem damaligen armen Deutschland als etwas Beträchtliches.) Das war „der Geist der Spende und der Spender“, von welchem Herr Hans Klyer so pathetisch spricht.

Nun soll man aber nie nach dem Geist der Masse fragen, sondern nur, was der Einzelne, der Führende, der Major Serre be-  
 ... 'abspäppte. 'auch darüber' weiß ich gut Bescheid, da ich im Jahr 1862 nach Dresden in Pension geschickt wurde und dort Verwandte hatte, die den Major Serre und seine Absichten genau kannten. Hier muß ich nun ausdrücklich konstatiren, daß von ihm und seinen Freunden stets nur der humane Zweck der Stiftung hervorgehoben wurde, die den Interessen der gesammten Schriftstellerwelt dienen solle. Man darf nicht vergessen, daß es damals keine Pensionanstalt für Künstler und Schriftsteller gab. Diese Lücke sollte die Stiftung ausfüllen und dafür sorgen, daß die alten Schriftsteller und Schriftstellerinnen nicht die öffentliche Armenpflege in Anspruch nehmen müßten, wie mehrfach vorgekommen war. Niemals ist davon die Rede gewesen, daß die Stiftung nur den Gentes dienen oder jugendliche ringende Talente unterstützen solle. Gerade gegen die zweite Annahme wurde heftig protestirt und das Wort vom „Herauspäppeln“ geringer und mittelmäßiger Talente war die Antwort auf eine vereinzelte Forderung dieser Art. Stets stand das Mitleid mit den alten, bedürftigen Schriftstellern im Mittelpunkt aller Ueberlegungen und Bestimmungen; ihnen sollte, so zu sagen ohne Ansehen der Person, Unterstützung werden. Um aber

das Zartgefühl von Schriftstellern und Schriftstellerinnen zu schonen, ist nachher vom Vorstand der Stiftung aus dem Wort „Unterstützung“ hier und da das Wort „Ehrengabe“ gemacht worden; man konnte nicht ahnen, welche Anklagen darauf später gegründet werden sollten. Die Schiller-Stiftung hat im stillen Wohlthun Alles gethan, was die besten Spender des ihr anvertrauten Nationalvermögens von ihr verlangt haben. Sie hat in der Stille Freude bereitet und der Noth gesteuert und, in dem Wunsch, zu helfen, vielleicht allzu nachsichtige Urtheile über manche literarische Leistung gefällt. Darf man ihr daraus einen Vorwurf machen? Entspricht nicht gerade die Milde des literarischen Urtheils den Absichten und dem Geist der Begründer der Stiftung, daß deren Wohlthat möglichst Vielen zu Theil werde? Das Hauptvermögen war von der Allgemeinheit gesammelt worden und sollte der Allgemeinheit der Schriftstellerwelt zu Gut kommen. War es nun nicht grausam von Herrn Kysler, dieses stille Wohlthun und die Namen der Schriftsteller und Schriftstellerinnen, deren Noth gelindert wurde, an die Oeffentlichkeit zu ziehen?

Was wirft er eigentlich der Stiftung vor? Nichts Anderes als Mitleid. Und Das thut er in einer Zeit, die mitleidiger ist als jemals zuvor eine war, mitleidig mit Allem, was schwach und der Hilfe bedürftig ist. Man sehe doch umher: werden die gefunden, starken Säuglinge sammt ihren Müttern unterstützt? Nein: die kümmerlichen und schwächlichen, die die Natur vielleicht zum Vergehen bestimmt hatte, werden aus Mitleid herausgepäpelt. Sind unsere Schulen für die starken, geistig hervorragenden Schüler eingerichtet? Nein: für das bescheidenste Mittelmaß; immer mehr wird der Gesamtgeist der Schulen herabgedrückt, aus Mitleid mit den minder Begabten. Wen schickt man in die Ferienkolonien: die Starken, Gesunden, Frohmüthigen, oder die Elenden und Schwachen? Für wen wird am Meisten gesammelt und gesorgt? Für die Leidenden jeder Art, ja, für Idioten und Mißrathene. Und selbst das verderbliche Anwachsen der Sozialdemokratie und der geringe Widerstand, den die Einsichtigen ihm entgegenstellen, hat seinen Grund in unserem Mitleiden mit den „armen Leuten“. Ich müßte nicht die Schwester meines Bruders sein (der übrigens selbst eins der mitleidigsten Herzen hatte), wenn ich nicht seine Mahnung verstünde: „So seid mir gewarnt vor dem Mitleiden: daher kommt noch den Menschen eine schwere Wolke! Wahrlich, ich versehe mich auf Wetterzeichen!“

Ich müßte also eigentlich den Angriffen des Herrn Kysler einige Berechtigung zugestehen; doch leider wendet er sich damit an die falsche Adresse, denn die Schiller-Stiftung ist vom Mitleid begründet und zum Mitleid verpflichtet. Daß sie die Sonne gütigen Wohlwollens über Gerechte und Ungerechte scheinen läßt, ist ihr Recht und ihre Pflicht. Natürlich würde die Stiftung hundertmal lieber nur bevorzugten Talenten helfen, aber wie soll sie dem Ansturm der Bittenden widerstehen? Und dürfen wir wünschen, daß Wotan dem Vorstand der Stiftung, dem Geist der Stiftung entgegen, ein hartes Herz in den Busen legt?

Ich sagte schon am Anfang, daß ich nur die Bedingungen kenne, unter denen das Hauptvermögen der Schiller-Stiftung zusammengekommen ist; der kleinere Theil wird wohl den Paragrapheu der Satzungen rechtfertigen, nach dem besonders solche Schriftsteller und Schriftstellerinnen, die für die Nationalliteratur verdienstlich gewirkt haben, durch Hilfe in Noth und Sorge zu ehren seien. Aber der Nachsatz weist sogleich wieder auf die Stimmungen und Bedingungen hin, unter denen das Hauptvermögen zusammen gekommen war und nach denen das Verdienst nicht allein entscheiden soll. Die Schiller-Stiftung hatte zwei Testamente zu erfüllen: eins für die Allgemeinheit und eins für die Besonderen; sie hat es in bester Weise gethan. Jetzt, wo das durch die Lotterie zusammengekommene Vermögen nicht mehr die Hauptsache ist und für die Schriftsteller auch sonst noch durch Pensionanstalten und Krankenkassen gesorgt wird, wäre vielleicht die Zeit gekommen, wo die Schiller-Stiftung öfter größere Ehrengaben als Nothpennunze vertheilen könnte. Das ist auch schon lange geplant worden und ich habe schon einmal mit dem verstorbenen Dr. Hans Hoffmann darüber gesprochen. Vielleicht darf jetzt die Schiller-Stiftung der starke Weggenosse werden, der die Tüchtigen, Hochbegabten in ihren Mannesjahren stützt und ihnen kräftig zur Seite steht; aber gewiß nicht den unreifen Jünglingen, die der Schulbank entfliehen, um ihrem oft eingebildeten Talent zu leben. Es schadet der Jugend nicht, wenn sie ihr Joch trägt, das Joch einer tüchtigen Vorbereitung zu einem festen Beruf. Für Jeden ist der Beruf ein gutes Rückgrat und nicht nur ein Joch. Auch mein Bruder hat sein Joch als einer der besten Schüler Pfortas, als ausgezeichnete Philologe und gewissenhaftester Lehrer getragen und fast bis zur Blindheit seine Augen ruiniert. Endlich aber hatte er nur den einen Wunsch: „Ich lehze nach mir“. Und die Krankheit, die Ueberanstrengung und fast Erblindung seiner Augen war es endlich, die ihn von seinem Joch befreite. Sicher etwas zu spät. Wie hat er dann versucht, mit dem Rest seines kleinen Vermögens und einer bescheidenen Pension von der Universität Basel seinen eigenen Weg zu gehen und seine Gesundheit wieder zu erlangen! Gewiß: in solchen Fällen könnte die Schiller-Stiftung ehrend und helfend beispringen; aber wie selten wird zur rechten Zeit die Noth und das Genie selbst erkannt! Wie stolz verbirgt sich der Genius und wie wenig ist er geneigt, Hilfe anzunehmen!

Herr Hans Rysler hat die großen Schwierigkeiten, die mit einer solchen Stiftung verbunden sind, übersehen. Vielleicht wundert er sich, wie ich dazu komme, über solche Stiftung-Angelegenheiten zu sprechen. Zu meiner Legitimierung will ich nur hinzufügen, daß ich selbst aus dem Niehsche-Archiv eine Stiftung gemacht habe, die nach meinem Tod Stipendien auszahlen soll. Ich habe, dem Geist meines Bruders treu, nicht nur an Schriftsteller gedacht, sondern auch an andere Künstler und an Offiziere, Juristen und Gelehrte. Reise-Stipendien, wenn möglich in der Höhe von fünfzehnhundert bis zweitausend Mark

sollen an tüchtige Männer (nicht an Jünglinge) der genannten Berufe verliehen werden. Nicht von Ehrengaben oder irgendwelchem literarischen Verdienst darf hier die Rede sein, auch Niemand selbst sich darum bewerben, sondern Männer, die flecklos im Charakter und Leben dastehen, sollen ihre tüchtigen Freunde vorschlagen. Mit einem solchen Reisestipendium ist nur die eine Forderung verbunden, daß es Freude bereiten soll, denn mein Bruder hat immer gemeint, daß sich die Menschheit zu wenig gefreut habe. Mehr aber sollte man auch nicht von der Schiller-Stiftung verlangen. Mit Freude soll gegeben und mit Freude genommen werden.

Weimar.

Elizabeth Förster-Nietzsche.



## Selbstanzeigen.

**Der Hirsch und seine Geschichte.** Berlin, bei Georg Bondi.

Vor ein paar Jahren habe ich damit begonnen, unter dem Titel „Thierbuch“ eine Anzahl kleiner Monographien aus der Thierwelt (zunächst aus dem Bezirk der Säugethiere) herauszubringen. Jeder Theil ist in sich abgeschlossen und kann einzeln gelesen werden. Wir stehen auf dem Gebiete der Populärwissenschaft heute bei den kleinen billigen Heften und Bänden, die von den Verlegern unter allerlei Sammeltiteln und meist mit sehr verschiedenwerthigem Mitarbeiterpersonal in die Welt geschickt werden. Ich möchte es am Liebsten allein machen, ohne Vielföpsigkeit: und so sind diese Thierbändchen ein Versuch. Im vorigen habe ich das Pferd behandelt, mit seinem weiten urweltlichen Hintergrund der Tertiärzeit, mit seinem fast unglaublichen Stammbaum von ganz kleinen, kaum fuchsgroßen Thirchen her, seiner Parallelentwickelung in Europa und Amerika, seinem räthselhaften Aussterben in Amerika vor Columbus, seiner schon prähistorischenerspaltung in zwei grundlegende Urkulturaffen: all die fabelhaft interessanten Thatsachen moderner Forschung, die doch, Tausend gegen Eins zu wetten, die Mehrzahl auch unserer feinsten sportlichen Pferdebekenner noch nie gehört hat, dank der zunehmenden Zerplitterung unserer heutigen Bildungswege und des sachmännischen Bergwerksbetriebes im sorgsam verschlossenen Maulwurfsbau. Diesmal erzähle ich die muthmaßliche Geschichte des Hirsches, für Jäger im weitesten Sinn, vom Förster bis zum Liebhaber. Die Ahnenchaft des Hirsches hat auch des Amusanten genug, in ihren Beziehungen zum Nilpferd, zum Schwein, zu allerlei absonderlichem Urveltvolf, dann wieder zum Kamel, zur Giraffe, zum Moschusthier. Das ist in diesem Fall aber noch nicht das Entscheidende. Ein Wesen, um das sich von Alters her so viel Romantik webt, muß noch sein besonderes Geheimniß haben. Und das steckt in der That im Geweih des Hirsches. Diese

Hieroglyphic zu lesen, bezweckt mein Buch. Wie das Hirschgeweih immer wieder abgeworfen und erneuert wird, wie es zugleich in seiner ornamentalen Ausgestaltung in den Perioden dieses Erneuerns wächst: daran haben wir uns zwar praktisch gewöhnt, weil ein allbekanntes Thier unserer Heimath es uns immer wieder vormacht; aber wer nur für kurze Minuten wieder einmal dazu Abstand sucht, nachdenkt, vergleicht mit anderen thierischen Wachsthumsvorgängen, Der muß sich sagen, daß es nicht leicht ein größeres Wunder und Räthsel in der lebendigen Natur geben kann. Nun wissen wir aber aus der Geschichte, daß die Hirsche einst überhaupt kein Geweih hatten. Jrgendwo muß es also bei ihnen entstanden sein, mit all seinen Wundern. Mit der einfachen Nüchlichkeit kommen wir nicht durch das Problem. Es gilt, Mythen des Liebeslebens in der Natur zu entschleiern. Hinter denen aber birgt sich noch wieder ein Geheimkapitel unserer Naturerkenntniß: das Austauschornamental gestaltetester Luxusproduktionen im Organischen. Wer seine Jagd liebt und seinen Wald und das letzte große freie Waldthier, das unsere Kulturheimath sich selbst noch übrig gelassen hat: Der sollte wohl auch Lust und Zeit haben, einmal für eine Stunde sich dieser höheren Jagd im Geisteswald anzuschließen. Ein gut Theil ist da schon zur Strecke gebracht, wie das Buch ausführlich darlegt. Nicht jeder theoretische Schachzug braucht dabei nothwendig Leben zu befriedigen. Um so besser, wenn Einer eigene Ideen dazu findet. Aber er mag aus dem Buch ersehen, wie Viel für solchen Ideengang schon heute berücksichtigt werden muß, wenn nicht nur ein Jägerlatein der Entwicklungsgeschichte herauskommen soll. Entwicklungsgeschichtliche Denkneigung setze ich natürlich voraus. Die haben wir aber Alle heute, so weit wir Kulturkraft und Kulturreude besitzen. Ob wirs nun Darwin nennen oder anders.

Friedrichshagen.

Wilhelm Bölsche.

### Das religiöse Leben in Amerika. Eugen Diederichs in Jena.

Als die Achtundvierziger aus Deutschland nach der Neuen Welt kamen, waren sie erstaunt, im Lande der Freiheit so viele Kirchen zu finden. Die älteren Einwanderer standen unter dem Einfluß des idealistischen Realismus jener Zeit, die jüngeren liefen unter der Marschallaise einer neuen Religion und Weltanschauung Sturm auf alles Bestehende. Beide hatten in der alten Heimath unter dem Druck des deutschen Polizeistaates gelitten, dem die kirchliche Orthodogie willig Handlangerdienste leistete. Die Flüchtlinge brachten deshalb auch der Geistlichkeit in der neuen Welt wenig Liebe entgegen und kamen nur selten zu einer gerechten Beurtheilung des religiösen Lebens in Amerika. Das hat dort aber eine tiefere Bedeutung als in europäischen Ländern; und diese Bedeutung will ich zeigen. Den Schlüssel zum Verständniß der Erscheinungen fand ich in den Forschungen des reifsten amerikanischen Denkers, des Psychologen William James, der das Wesen der Religion in einem inneren Erlebnis erblickt. Duld-

samkeit, Brüderlichkeit und das ernste Streben, die sittliche Hebung in der That zu erweisen und an der Lösung der großen sozialen Probleme rüthig mitzuarbeiten: Das habe ich in Amerika gesehen und nun Europäern zu schribern versucht. Wilhelm Müller.

**Das Herz im Harnisch.** Neue Balladen und Lieder. Egon Fleischel & Co. in Berlin.

#### Alle Geschlechter.

Wie oft in alten Geschlechtern ein altes Erinnern erwacht!  
 Da denkt der Enkel wohl Pläne, die einst der Ahnherr gedacht,  
 Da trägt der Enkel die Züge des Ahnen und spricht wie er,  
 Fremd klingt in unsre Sage der Klang von einstens her,  
 Da steht ein Landsknechtsführer in unserer Mitte da,  
 Wie stolzer und derber ihn niemals sein Fähnlein reiten sah, —  
 Er steht wie ein Gedanke, den einst der Stamm gedacht  
 Und den ein seltsam Erinnern wieder ans Licht gebracht.

Still sitzen rings im Lande die alten Geschlechter verstreut,  
 Die Zeit, die Alles erneuert, sie hat sie nicht erneut.  
 Auf ihrer alten Scholle leben sie träumend dahin  
 Und die Scholle giebt ihnen jährlich immer schmalern Gewinn,  
 Fabriken schänden die Fluren, Bergwerke wühlen sie auf,  
 Aus Dörfern werden Städte — sie merken kaum darauf,  
 Sie schränken eng und enger des Lebens Kreise ein.  
 „Und waren die Ahnen Bauern, — wir wollens wieder sein!  
 Zu klug sind heut die Leute, da können wir nicht mehr mit,  
 Heut tänzelt und schwänzelt Alles, wir haben zu schweren Schritt,  
 Herr Gott, bewahr' die Lande vor Krieg und schwerer Noth!  
 In diesen Kaufmannszeiten wären wir besser tot,  
 Doch wenn erst wieder Fahnen jubelnd flattern im Wind . . .  
 Gott schütze die Länder vor Zeiten, in denen wir nöthig sind!“

Ihr großen stillen Frauen, die Ihr mein Leben umgebt,  
 Wie Eure frische Reinheit die trübe Zeit belebt!  
 Wie seid Ihr gütig und offen, — und gebt doch nie zu viel,  
 Wie seid Ihr derb und gerade, — und lenkt doch stets das Ziel,  
 Wie sieht Ihr stolz zu Pferde, — und seid doch immer Weib,  
 Wie pflegt Ihr sanft die Kranken, — und nicht als Zeitvertreib!  
 Wie fliegt Ihr fröhlich im Tanze, — und seid doch nie zu laut,  
 Wie spricht Ihr klug im Rathe für Den, der Euch vertraut!  
 In einer Herde Rube sah ich eine Hinde verirrt,  
 Mit seinem Knüppel rannte ihr schreiend nach der Hirt,  
 Sie wandte stumm und ekelverachtend die schmale Gestalt  
 Und flog mit langen lästigen Sähen zurück in den Wald.  
 Eschlä. Bories Freiherr von Münchhausen.

## Die Bergrede.

(Versuch einer zeitgemäßen Uebersetzung; aus dem Evangelium Matthaei.)

**A**ls er aber die Volksmassen sah, stieg er den Berg hinan, und nachdem er sich niedergelassen hatte, traten seine Schüler ihm zur Seite; und er öffnete seinen Mund und hielt ihnen die folgende Lehrrede:

„Glücklich die Gottsucher, denn sie sind Könige im Reich des Geistes! Glücklich die Melancholischen, denn sie werden Seelenruhe finden. Glücklich die Friedfertigen, denn sie werden die Herren der Erde werden. Glücklich, die da hungert und dürstet nach göttlicher Vollkommenheit, denn ihr Verlangen wird gestillt werden. Glücklich die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden. Glücklich, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Glücklich die Friedensstifter, denn sie werden zu Söhnen Gottes berufen werden. Glücklich, die wegen ihres Gerechtigkeitssinnes verfolgt werden, denn sie sind Könige im Reich des Geistes. Glücklich seid Ihr, wenn Euch die Menschen, weil Ihr zu mir gehöret, schmähen, Euch verfolgen und alle nur möglichen boshaften Verleumdungen gegen Euch reden. Freuet Euch Dessen und jubelt darüber. Euer Lohn dafür in der anderen Welt ist groß; denn eben so verfolgten sie auch die Propheten vor Euch. Ihr seid das Salz der Erde. Wenn aber das Salz sad wird, womit soll man salzen? Es taugt zu nichts mehr, als daß man es ausschütet und von den Menschen zertreten läßt. Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt aber, die auf dem Berge liegt, kann nicht verborgen bleiben. Auch zündet man nicht ein Licht an und stellt es unter ein Maßgefäß, sondern hinauf auf einen Leuchter: und es spendet dann Licht allen Hausbewohnern. Eben so soll auch Euer Licht leuchten vor den Menschen, auf daß sie Eure guten Thaten sehen und rühmen Euren Vater in den himmlischen Sphären.

Daß Ihr nur ja nicht glaubet, ich sei gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzuheben; nicht, um sie aufzuheben, bin ich gekommen, sondern, um sie zu ergänzen. Denn, wahr und wahrhaftig, ich sage Euch: bevor Himmel und Erde vergeht und bevor das Ende der Weltgeschichte kommt, wird nicht ein Jot oder ein Häkchen vom Gesetz untergehen. Darum, wer nur ein einziges auch von diesen kleinsten Geboten aufhebt und lehrt also die Menschen, Der wird auch als der Kleinste berufen werden in der anderen Welt; wer sie aber erfüllt und lehret, Der wird als ein Großer berufen werden in der anderen Welt. Denn ich sage Euch, daß Ihr nicht in den Himmel kommen könnt, wenn nicht Euer Gerechtigkeitsinn viel stärker entwickelt ist als der der Schriftgelehrten und Pharisäer. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt wurde: ‚Du sollst nicht morden!‘ Wer aber mordet, Der hat sich vor Gericht zu verantworten. Und ich sage Euch: Schon ein Jeder, der



seinem Bruder sagt: ‚Du Höhlkopf!‘ Der gehört vor das oberste Gericht; wer aber zu ihm sagt: ‚Du Berrücker!‘ Der gehört ins Feuer der Hölle. Darum, wenn Du Deine Opfergabe auf den Altar niederlegst und es fällt Dir dort ein, daß Dein Bruder Etwas gegen Dich hat, so sollst Du Deine Gabe vor den Altar legen, zunächst zurückgehen, Dich mit Deinem Bruder versöhnen und dann erst hingehen und Deine Gabe darbringen. Du sollst mit Deinem Prozeßgegner so rasch wie möglich einen Vergleich schließen, so lange Du noch mit ihm zurecht kommen kannst, auf daß Dich nicht der Prozeßgegner dem Richter überantworte und der Richter dem Büttel und Du ins Schuldgefängniß geworfen werdest. Ich sage Dir: dann wirst Du nicht von dort herauskommen, bevor Du den letzten Pfennig bezahlt hast. Ihr habt gehört, daß zu den Älten gesagt wurde: Du sollst nicht ehebrechen! Und ich sage Euch, daß Jeder, der ein Weib nur mit lüsternden Blicken ansieht, schon im Herzen sie ehebrecherisch mißbraucht hat. Wenn Dein rechtes Auge Dich zu schwerer Sünde verleitet, so solltest Du es ausreißen und fortwerfen, denn es frommt Dir mehr, daß ein Glieder verderbe, als daß Dein ganzer Leib in die Hölle geworfen werde. Und wenn Deine rechte Hand Dich zu schwerer Sünde verleitet, so solltest Du sie abhauen und von Dir werfen; denn es frommt Dir mehr, daß ein Glieder verderbe, als daß Dein ganzer Leib in die Hölle geworfen werde. Und es ist auch gesagt worden: ‚Wer sein Weib entläßt, Der soll ihr einen Entlassungsbrief geben.‘ Und ich sage Euch: ‚Wer sein Weib aus einem anderen Grunde als wegen Hurerei entläßt, Der macht sie zur Ehedreherin, und wer eine solche Entlassene heirathet, treibt Ehebruch.‘ Ferner habt Ihr gehört, daß zu den Älten gesagt wurde: ‚Du sollst keinen falschen Schwur leisten und bei Gott Deine Schwüre ablegen.‘ Und ich sage Euch, daß Ihr unter keinen Umständen ‚beim Himmel‘ schwört, denn er ist ja nur Gottes Thron, oder ‚bei der Erde‘, denn sie ist ja nur sein Fußbänkchen, oder ‚bei Jerusalem‘, denn Das ist ja nur eines großen Königs Stadt; auch sollst Du nicht bei Deinem ‚Haupte‘ schwören, denn Du kannst ja nicht ein einziges Kopfhaar schwarz oder weiß machen. Euer Wort aber soll sein: Ja, ja! Nein, nein! Alles Weitere ist ein Ausfluß schlechten Gewissens. Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Und ich sage Euch, daß Ihr dem Bösen nicht Widerstand leisten sollt, sondern, wenn Dich Jemand auf die rechte Wacke schlägt, so biete ihm auch die andere dar. Und wenn Jemand gegen Dich einen Prozeß anstrengen und Dir Deinen Rock abnehmen will, so laß ihm auch den Mantel; und wenn Jemand ein Zwangsrecht gegen Dich hat, daß Du tausend Schritt gehst, so gehe mit ihm zweitausend. Ihr habt gehört, daß gesagt ist: ‚Du sollst Deinen Nächsten lieben!‘ Und Du wirst Deinen Feind hassen. Ich aber sage Euch: Liebet Eure Feinde! Segnet, die Euch fluchen! Thut wohl Denen, die Euch hassen, und bittet für Die, die Euch beleidigen und verfolgen, auf daß Ihr Söhne werdet Eures himmlischen Vaters! Denn er läßt seine Sonne aufgehen über

Böse und Gute und regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn wenn Ihr nur Die liebt, die auch Euch lieben: welchen Lohn habt Ihr dann zu heischen? Handeln nicht die Steuerwucherer eben so? Und wenn Ihr nur Eure Brüder grühet, was thut Ihr da Außerordentliches? Handeln nicht die Steuerwucherer eben so? Vollkommen sollt Ihr sein, wie auch Euer Vater in den himmlischen Sphären vollkommen ist.

Hütet Euch, Eure Wohlthätigkeitspflichten vor der Dessenlichkeit zu erfüllen, um vor ihr zu prohen; sonst habt Ihr von Eurem himmlischen Vater keinen Lohn zu erwarten. Darum, wenn Du Deine Wohlthätigkeitspflichten erfüllst, so sollst Du es nicht an die große Glocke hängen, wie die Heuchler thun in den Synagogen und Straßen, auf daß sie von den Menschen gerühmt werden. Wahr und wahrhaftig: ich sage Euch, sie haben ihren Lohn dahin. Wenn Du aber Wohlthätigkeit übst, so soll Deine linke Hand nicht wissen, was Deine rechte thut, auf daß Deine Wohlthätigkeit im Verborgenen bleibe, und Dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird Dir öffentlich vergelten. Und wenn Du betest, so sollst Du nicht sein wie die Heuchler; denn sie lieben, in den Synagogen und an den Ecken der Straßen zu stehen und zu beten, um von den Menschen gesehen zu werden. Wahr und wahrhaftig: sie haben ihren Lohn dahin. Du aber, wenn Du betest, so sollst Du in Dein Zimmer gehen und erst, nachdem Du die Thür geschlossen hast, zu Deinem Vater im Verborgenen beten. Und Dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird Dir öffentlich vergelten. Und wenn Ihr betet, so macht keine Phrasen wie die Heiden, die da meinen, sie würden wegen ihres großen Wortschwalls erhört. Daß Ihr Euch nur ja nicht sie zum Muster nehmt! Denn Euer Vater kennt Eure Bedürfnisse, bevor Ihr ihn bittet. Darum sollt Ihr also beten: Unser Vater in den himmlischen Sphären, Dein Name soll geheiligt werden, Deine Herrschaft soll kommen, Dein Wille soll geschehen im Himmel wie auf Erden! Das nöthige Brot gieb uns heute! Und vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben denen, die gegen uns sich verschuldet haben, und führe uns nicht in Versuchung, sondern befreie uns von der Macht des Bösen! Denn wenn Ihr den Menschen ihre Fehler vergebt, so wird Euch Euer himmlischer Vater auch vergeben. Wenn Ihr den Menschen aber ihre Fehler nicht vergebt, so wird Euch Euer Vater auch Eure Fehler nicht vergeben. Wenn Ihr fastet, so sollt Ihr kein saures Gesicht machen, wie die Heuchler; denn sie verstellen ihre Gesichter, damit die Leute sehen, daß sie fasten. Wahr und wahrhaftig: ich sage Euch, sie haben ihren Lohn dahin. Du aber, wenn Du fastest, sollst Du Deinen Kopf salben und Dein Gesicht waschen, damit die Leute gar nicht merken, daß Du fastest, sondern nur Dein Vater Dieses merke; und Dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird Dir öffentlich vergelten. Daß Ihr nur ja nicht auf Erden Schätze da aufspeichert, wo sie Motten und Rost vernichten und wo sie Diebe ausgraben und entwenden. Speichert Euch lieber Schätze im Himmel auf,

wo weder Motten noch Kost sie fressen und wo keine Diebe nachgraben und stehlen. Denn wo Euer Schatz ist, da ist auch Euer Herz. Das Licht des Leibes ist das Auge. Darum, wenn Dein Auge richtig ist, wird Dein ganzer Leib licht sein; wenn aber Dein Auge trügerisch ist, wird Dein ganzer Leib finster sein. Wenn nun selbst das Licht in Dir finster ist: wie tief wird dann die Finsterniß sein! Niemand kann zweien Herren dienen; denn entweder er wird den einen hassen und den anderen lieben oder er wird dem einen sich anschließen und um den anderen sich nicht bekümmern. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Deshalb sage ich Euch: Macht Euch nicht zu viel Sorgen wegen Eures Lebens, was Ihr essen und trinken werdet, auch nicht wegen der Kleider für Euren Leib. Ist nicht das Leben selbst werthvoller als die Speise und der Leib selbst als die Kleidung? Betrachtet doch die Vögel des Himmels: wie sie weder säen noch ernten noch in Vorrathskammern sammeln; und Euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid Ihr nicht viel mehr als sie? Wer unter Euch kann denn durch seine Sorgen seine Körperlänge auch nur um eine Elle vergrößern? Und warum macht Ihr Euch Sorgen um Eure Kleidung? Beobachtet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen, ohne zu arbeiten oder zu spinnen; und doch sage ich Euch, daß selbst der König Salomo in höchster Gala nicht so schön bekleidet war wie eine einzige von diesen Lilien. Und wenn Gott das Gras des Feldes, das nur heute steht und morgen schon in den Ofen geworfen wird, so bekleidet, um wie viel mehr Euch, Ihr Glaubensschwachen! Macht Euch also keine Sorgen, indem Ihr sprecht: Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? Wie werden wir uns kleiden? Nach Alledem trachten die Heiden. Euer himmlischer Vater weiß, daß Ihr das Alles nöthig habt. Strebet vor Allem nach dem Reich Gottes und seiner Vollkommenheit. Und alles Andere wird Euch dann als Zugabe werden. Daß Ihr Euch also nur ja keine Sorgen macht für morgen; denn der morgige Tag wird schon für sich selber sorgen. Genug, daß jeder Tag seine eigene Plage hat.

Ihr sollt Euch nicht zum Richter aufwerfen, sonst wird man auch über Euch sich zum Richter aufwerfen. Denn nach dem selben Recht, nach dem Ihr Urtheile fällt, wird man auch über Euch Recht sprechen, und nach dem selben Maß, nach dem Ihr misset, werdet Ihr gemessen werden. Was siehst Du den Splitter in dem Auge Deines Bruders, den Balken im eigenen Auge aber erkennst Du nicht? Oder wie darfst Du zu Deinem Bruder sagen: Erlaube, ich will Dir einen Splitter aus Deinem Auge ausziehen; und siehe: in Deinem Auge ist doch ein ganzer Balken? Heuchler! Ziehe zunächst den Balken aus Deinem Auge; und dann erst siehe zu, den Balken aus Deines Bruders Auge zu ziehen. Daß Ihr ja nicht das Heilige den Hunden gebt oder die Perlen den Schweinen hinwerfst, damit sie sie zertreten mit ihren Füßen und sich umwenden und beißen Euch. Bittet und es wird Euch gegeben werden; suchet und Ihr werdet finden; klopfet an und es wird

Euch geöffnet werden. Denn Jeder, der bittet, empfängt Etwas, und Jeder, der sucht, findet Etwas, und Jedem, der anklopft, wird geöffnet. Oder ist unter Euch etwa ein Mensch, der seinem Sohn, wenn er ihn um Brot bittet, einen Stein gäbe? Wenn er ihn um einen Fisch bittet, ihm eine Schlange gäbe? Darum, wenn Ihr, die Ihr doch Sünder seid, Euren Kindern gute Gaben zu geben wißt, um wie viel mehr wird Euer himmlischer Vater Gutes geben Denen, die ihn bitten! Alles nun, was Ihr wollt, daß die Menschen Euch thun, thut auch ihnen; denn Das ist die Lehre des Gesetzes und der Propheten. Gehet hinein in die enge Pforte; weil weit ist die Pforte und breit der Weg, die ins Verderben führen, und groß ist die Zahl Derer, die durch sie eingehen, und weil eng ist die Pforte und schmal der Weg, die ins Leben führen, und nur Wenige finden sie. Hütet Euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu Euch kommen, innerlich aber sind sie wie reißende Wölfe. An ihren Früchten werdet Ihr sie erkennen. Kann man Trauben lesen von den Dornbüschen oder Feigen von Distelsträuchern? Eben so bringt jeder nützliche Baum werthvolle Früchte, aber ein fauler Baum bringt werthlose Früchte. Ein nützlicher Baum kann nicht werthlose Früchte hervorbringen und ein fauler Baum nicht werthvolle Früchte. Jeder Baum, der nicht werthvolle Früchte hervorbringt, wird abgehauen und als Brennstoff benutzt. Darum also: An ihren Früchten werdet Ihr sie erkennen. Nicht Jeder, der zu mir sagt: „Herr, Herr“ wird in den Himmel kommen, sondern nur, wer auch den Willen thut meines himmlischen Vaters. Viele werden an jenem großen Tag zu mir sagen: „Herr, Herr, haben wir nicht in Deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in Deinem Namen Dämonen ausgetrieben? Haben wir nicht in Deinem Namen Gewaltiges gethan?“ Und dann werde ich ihnen rückblicklos erklären: Ich habe Euch niemals anerkannt! Fort von mir, die Ihr ein Leben ohne das Gesetz führt! Darum: ein Jeder, der diese meine Worte hört und gehorcht ihnen, gleich einem vorsichtigen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute. Und als nun ein Wolkenbruch niederging und die Flüsse stiegen und die Winde wehten und stießen gegen jenes Haus, da stürzte es doch nicht ein, denn es war auf Felsen gegründet. Und Jeder, der meine Worte hört und gehorcht ihnen nicht, Der wird einem unzurechnungsfähigen Mann zu vergleichen sein, der sein Haus auf Sand baute; und als nun ein Wolkenbruch kam und die Flüsse stiegen und die Winde wehten und stießen gegen jenes Haus, da stürzte es ein und es gab einen großen Krach.“

Und nachdem Jesus diese Worte gesprochen hatte, ging eine mächtige Bewegung durch die Volksmassen ob seiner Lehre. Denn seine Lehrart war wie die eines Lehrers von Gottes Gnaden und nicht wie die der Schriftgelehrten.

Röln.

Dr. Morris de Jonge.

# MURATTI *Cigarettes*

## *Manchester*

Jeder Arzt empfiehlt

## Köstritzer Schwarzbier

aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz, geg. 1696

für Blutarmer, Bleichsüchtige, stillende Mütter, Abgearbeitete und Rekonvaleszenten. Es ist das beste und nahrhafteste Getränk für Alt und Jung, ein Nähr- und Kraftmittel ersten Ranges. Wenig Alkohol, viel Malz. Nicht zu verwechseln mit dem gewöhnlichen Malzbieren. Billiger Hausstrunk. Bestes Tafelgetränk. **Echt** zu haben nur in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen. Wo nicht zu haben, wenden sich an die Fürstliche Brauerei Köstritz, die gern Auskunft über bequemsten Bezug erteilt. — Vertreter überall gesucht.

# Salamander

Schuhges. m. b. H., Berlin

Zentrale:

Berlin W 8, Friedrichstraße 182

Einheitspreis für

Damen und Herren M. 12.50

Luxus-Ausführung M. 16.50

Fordern Sie Musterbuch H.



## Elektrische Heiz- u. Kochapparate



**Ausstellung der AEG**  
für Haushalt u. Werkstatt

**Königgrätzerstr. 4**

Elektr. Handmassageapparat im Gebrauch

## Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

## Metropol-Theater.

## Die Nacht von Berlin!

Grosse Jahresrevue in 8 Bildern v. Julius Freund. Musik von Viktor Holländer. In Szene gesetzt v. Direktor Richard Schultz.

## Victoria-Café

Unter den Linden 46  
Vornehmes Café der Residenz  
Kalte und warme Küche.

**Bilz' Sanatorium**  
Dresden-  
Radebeul

3 Ärzte  
Physik diätet.  
Behandlung  
Gute  
Heilerfolge  
Prospekte frei

**Bilz' Nahrungsalz**

Für Essig- und Grund-  
essensbeleg. Es bildet ge-  
sundes Salz. Verwendbar  
für Suppen, Salate, Ge-  
müse, Fleisch, Brot, etc.  
Preis pro Kilo 1.50, 1/2 Kilo  
0.75. Probieren Sie!  
In Apotheken, Drogerien, etc. oder durch  
Bilz' Sanatorium, Dresden-Radebeul.

Gebt **Herrnfeld**  
Theater

Ein neuer Sensations-Erfolg!

Wie man  
Männer bessert2 Akte mit den Autoren in den Hauptrollen  
Hierzu die Novität

## Der Hausteufel

Anf. 8 Uhr. Vorverk. 11-2 (Theaterkasse)

## Thalia-Theater

8 Uhr. Dresdenstr. 72/73. — Tel.: Amt Mpt. 410.  
8 Uhr. Novität!

## Autliebchen.

Grosse Posse mit Gesang u. Tanz in 3 Akte.  
v. J. Kren, Gesangstexte v. Alfr. Schön-  
feld, Musik von Jean Gilbert.

## „Moulin rouge“

Jägerstrasse 63a

## Täglich Reunions.

Ballhaus „Fledermaus“, Hamburg.

**B**ERLINER EISPALAST Lutherstr. 22/24

Geöffnet von 10 Uhr morgens. — Allabendlich:

## Die sensationellen Eislauf-Attraktionen

u. a.:

„The Highlander“

„Wald-Idyll“

„Pas des clochettes“

„Danse à la Pompadour“

## Tiefloßbrünn-Flussfahrbänne

bekannt und beliebt in  
allen Binnenseen Deutschlands.

Ein Opusculat ist herausgegeben!

**Vergnügungs- u. Erholungs  
Reisen zur See**



**Heimfahrt  
vom Mittelmeer**

ab 1. Expeditions-Reise  
„Victoria“  
Abfahrt von Genua am 20. April.  
Besucht werden die Häfen:  
Genua, Nizza, Marseille,  
Toulon, Monaco, Santa Margherita, Genua.  
21 Tage.  
Zit. 200.— an Bord.

**2 Reisen um die Welt**

ab 1. Expeditions-Reise  
„Victoria“  
Abfahrt von Genua am 20. April.  
Besucht werden die Häfen:  
Genua, Nizza, Marseille, Toulon, Monaco, Santa Margherita, Genua.  
21 Tage.  
Zit. 200.— an Bord.

**Nordlandfahrten**

**Fünf Nordlandfahrten bis  
Dronöheim.**

ab Hamburg am 1. Juli, 8. Juli,  
15. Juli, 22. Juli und  
29. Juli. 18. tägliche Fahrten.  
Zit. 200.— an Bord.

**Zwei Nordlandfahrten  
bis  
Island und Spitzbergen.**

ab Hamburg am 1. und 15. Juli.  
12 tägliche Fahrten.  
Zit. 200.— an Bord.

**Nordlandfahrt bis  
Spitzbergen.**

ab Hamburg am 1. Juli. 12 tägliche  
Fahrten.  
Zit. 200.— an Bord.

**Hamburg-Amerika Linie, Hamburg,**  
Abteilung Reisebüro.

*Die Zukunft*  
jedes industriellen und kommerziellen Betriebes ist  
nur dann gesichert, wenn die Rechenmaschine

**Unitas**

ausgiebig von ihm benutzt wird - Katalog u. Einführung  
kostenlos und unverbindlich durch die Fabrikanten

**Ludwig Spitz & Co, Berlin S. 48**  
Pothammerstr. 19 - Tel. Lützow 1643

Der heutigen Nummer liegt **Gebrüder Paetel**, Verlagsbuchhandlung in  
ein Prospekt der Firma **Gebrüder Paetel, Berlin**, über das oben  
erschienenen Werk „Die Zukunft“, Roman von Heyking, bei, worauf  
wir unsere Leser hiernächst besonders aufmerksam machen.


**Theater- und Vergnügungs-Anzeigen**



Neues Programm!

**Anne Dancrey**

**Robledillo** | **Serene Nord**  
 11. Wunder u. d. Uraltzeit | „U. Venus i. Bade“  
**Adelaide and Hughes**  
 Amerikanisches Tanzduo  
 und eine Auslese  
 hervorragender Kunstkräfte!

**Kleines Theater.**

Abend 8 Uhr:

**Tanzmäuse.****Zirkus Busch.**

Abends 7½ Uhr:

**Das neue glänzende  
 April-Programm!**

Um ca. 9½ Uhr:

**Die Hexe**

Grosses Volks-Manege-Schauspiel des  
 Zirkus Busch in 7 Bildern.


**Mozartsaal****Kollendorfsplatz****Wöchentl. neuer Spielplan**

Tägl. geöffnet ab 6 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr

Eintritt jederzeit — Ende 11 Uhr

Programm und Garderobe frei

**Sanatorium Schierke im Harz**

am Fusse des Brocken  
 Physikal.-diät. Heilanst. f. Nervenleidende,  
 Herz- und Stoffwechselkranke, Erholungs-  
 bedürftige, Rekonvaleszenten etc.  
 Alle modern. Kureinrichtungen vorhanden.  
 Anerkannt schöne und geschützte Lage.  
 Das ganze Jahr geöffnet.

**San.-Rat Dr. Haug.**
**24. Ausstellung der  
 Secession**

Kurfürstendamm 208/209.

Geöffn. tägl. 9—7 Uhr.

**Eintritt 1 Mark**

KAS. BAHNHOFF FRIEDRICHSDAMM

**Eis-Arena**Russisch-Römische  
Bäder

Herren- u. Damenabteilung · Luxusbäder

Kunstlaufproduktionen  
Prunkvolle Eis-Ballets**Admirals-Bad**

Herren- u. Damenabteilung · Luxusbäder

**Berlins grösste Sehenswürdigkeit!****Admirals-Theater**stets abwechslungsreiches  
Interessantes Programm**Admirals-Café**Zeitungen aller Länder  
•• Konzerte ••**Admirals-Bar**Treffpunkt der eleganten  
Welt

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,00 Mk.



Soeben erschien das eigenartigste u. interessanteste Buch der Gegenwart:

## Naturgesetze der Liebe

Eine gemeinverständliche Untersuchung über den  
Liebes-Eindruck, Liebes-Drang und Liebes-Ausdruck

von

**Dr. Magnus Hirschfeld.**

— Mit 2 erläuternden Abbildungen —

Preis: Broschiert 4 M., elegant gebunden 5 M.

In dieser hochinteressanten Publikation untersucht der bekannte Sexualforscher zum ersten Male die Gesetze, nach denen in uns selbst Liebe und Haß, Zuneigung und Abneigung ihre folgenreiche Wirksamkeit entfalten. In fließender und leichtverständlicher Sprache reizt der beliebte Verleger durch seine packenden Ausführungen den Leser mit sich fort, mit steigender Spannung liest man dieses eigenartige und insofern wichtige Buch schnell bis zu Ende, um alsdann ruhiger zu Lieblingsabschnitten zurückzukehren.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlage

— Alfred Pulvermacher & Co., Berlin W. 30<sup>Z</sup> —



**Versteigerung einer sehr wertvollen und  
reichhaltigen Sammlung von Autographen  
und Dokumenten am 29. u. 30. April 1912.**

Größtenteils aus dem Besitz der † Frau  
Sophie Schneider, Braunschweig-Wilhelmshöhe.

Die Sammlung enthält u. a.: Sehr schöne Hohenzollern-  
briefe: Friedrich der Grosse, Wilhelm I., Wilhelm II.,  
Königin Luise, unbekanntes Tagebuch des Vaters der  
Königin Luise über ihre letzten Tage, frühe Papsturkunden,  
Briefe von Bismarck, Moltke, Roon, Napoleon I., Wallen-  
stein, Wellington, unveröffentlichte Handschrift Schillers.

Körners, Musikhandschriften und Briefe Beethovens, Mozarts, u. a. zahlreiche Briefe  
Richard Wagners sowie sein unveröffentlichtes vollständiges erstes Textbuch zum  
Lohengrin, Handschriften berühmter Amerikaner, Engländer und Franzosen usw. usw.  
Illustrierter Prospekt kostenlos. — **MARTIN BRESLAUER,** — BERLIN W. 10

— Ich bitte zu verlangen. — Unter den Linden 16.

Warum haben sie noch  
nicht die interessante  
und leicht erlern-  
bare Welt-  
sprache

**ESPERANTO**

erlernt? Wissen  
Sie noch nicht, dass  
es bereits 2000 Espe-  
ranto-Vereine und über  
100 Esperanto-Zeitungen gibt,  
dass Esperanto bereits in vielen  
Schulen Deutschlands, Frankreichs,  
Englands u. Amerikas staatlich gelehrt  
und von vielen Firmen, Behörden usw.  
praktisch verwendet wird? Bestellen  
Sie noch heute gegen Beifügung v. 15 Pf.  
in Briefmarken ein Esperanto-Lehr-  
buch mit aufklärenden Schriften vom  
**Verband Deutscher Esperantisten A. 65**  
in Leipzig 89, Dresdenstr. 45.

**Schriftsteller !!**

Reelle Geschäftsverbindung  
für Belletristik u. Essays sucht der  
Erdgeist-Verlag, Leipzig 13.

**Autoren**

bietet vornehmer, bekannter  
Buchverlag f. beliet. u. wiffen-  
schaftl. Werke f. gut vorstellbare  
**Verlagsverbindung**  
Hafz. unt. N. 5 an Hasenstein  
& Vogl- u. A. G., Leipzig.

**Verfasser**

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir,  
zwecks Unterbreitung eines vorläufigen Vor-  
schlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in  
Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.  
**Modernes Verlagsbureau Carl Wigan**  
2121 Johann-Georg-Str. Berlin-Hausen.

## Reiseführer

### BADEN-BADEN = Grand Hôtel Bellevue

Lichtenhaler Allee, grösster eig. Park; 32 Zimmer mit Bad; Garage, Omnibus; illustrierte Prospekte. Bes.: Rud. Saur.

### Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen.

### Düsseldorf am Hauptbahnhof Hotel Germania

Elektrisches Licht — Zentralheizung — Lift — Neu-erbaute grosse Halle — Zimmer von 3 Mark an.

### Hannover, Kastens Hotel

**Vornehmstes Haus mit allem modernen Komfort** :: gegenüber dem Königlichen Hoftheater in freier und schönster Lage. Autogarage.

### Köln am Rhein Monopol-Hotel

Ersten Ranges. Am Bahnhof und Dom. Zimmer von 3,50 Mark an. Mit Privatbad von 7 Mark an.

### Salzburg - Hotel Pitter

Familienhaus I. Ranges. — Frei gelegen, in der Nähe sämtlicher Bahnhöfe und elektrischer Verbindungen. — Neuzeitige Einrichtungen.

### STRASSBURG i. E. ERSTEN RANGES

Palast-Hotel Rotes Haus :: Prächtiger Neubau :: Ruhige, schönste Lage — AUTO - GARAGE —

### Wiesbaden = Der Nassauerhof, hochvornehmes Hotel in freier

bevorzugter Lage gegenüb. Kurpark, Kurhaus, Theater, 2 Badhäuser mit direkt eig. Kochbrunnenzufluß. 100 Wohnung. u. Zimmer mit Bad. Zander-Institut.

## Priessnitz-Sanatorium

### Gräfenberg (Oesterr.-Schlesien)

630 m ü. M.

Eröffnet 1911. Für innere und Nervenranke. Physikal.-diät. Heilverfahren. Ganzjährig geöffnet.

Chefarzt Sanitätsrat Dr. Rudolf Hatschek.

# BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- u. Mineralbad. Quellenemanatorium. Berühmte Glaubersalzquelle. Groß. Luftbad m. Schwimmteichen.

Prospekte und Wohnungsverzeichnis postfrei durch die Kgl. Badedirektion.

Brunnenversand durch die Mohrenapotheke in Dresden.

# Privat-Schule.

# Reform-Gymnasium Zürich

übernimmt die

Vorbereitung von Erwachsenen (auch Damen) fürs  
Abitur in der Schweiz und in Deutschland, ferner die  
Vorbereitung fürs Züricher Polytechnikum. Beweg-  
liche Klassen, moderner wissenschaftlicher Unterricht

Jährlich zirka 40 Abiturienten.

## Bad Kudowa

Bezirk Breslau  
400 m ü. d.  
Meeresspiegel.

Sommersais.: 1. Mai bis Nov. Wintersais.: Jan., Febr., März.

## Herzheilbad

Natürliche Kohlensäure- u. Moorbäder. Stärkste Arsen-Eisen-  
quelle Deutschlands gegen Herz-, Blut-, Nerven- u. Frauen-  
Krankheiten. Frequenz: 15 904. Verabfolgte Bäder: 144 170.  
19 Aerzte. — „Kurhotel Fürstenhof“ Hotel I. Ranges und

120 Hotels und Logierhäuser.

Brunnenversand das ganze Jahr. Prospekt gratis durch sämtliche Reisebüros  
und durch die Badedirektion.

## BAD HERSFELD

Lullusbrunnen gegen Magen- und Darmkrankheiten, Fet-  
tleiigkeit, Zuckerkrankheit, Leberleiden,  
Gallensteine, Gicht, Nieren- und Blasenleiden

**Kurzeit** 1. Mai bis 1. Oktober

Diätetische Kuranstalt: **St. Wigbertshöhe**

Flaschenversand zu **Hauskuren**

Vorrätig in allen Apotheken und Mineralwasserhandlungen

Prospekte kostenlos durch die Kurdirektion



Sinalco-Aktiengesellschaft, Detmold.

# Grunewald.

**Dienstag, den 16. April,**  
nachmittags 3 Uhr,

7 Rennen;

u. s.

## Frühlings-Rennen

(Preise 7300 M.)

## Stern-Jagd-Rennen

(Ehrenpreis u. 7000 M.)

---

### Preise der Plätze:

**Logen:** 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M.

**I. Platz:** Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M.

**Sattelplatz:** Herren 6 M., Damen 4 M. **II. Platz:** 3 M.,

Kinder 1 M. **Terrasse:** 2 M., Kinder 1 M. **III. Platz:**

1 M. **IV. Platz:** 0,50 M.

===== **Wagenkarte:** 10 M. =====

**Vorverkauf** von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahrkarten und offiziellen Rennprogrammen im „**Verkehrsbüro, Potsdamer Platz**“ (Café Josty).

---

An jedem Renntage verkehren ferner Luxus- und Deckkraft-Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-Actien-Gesellschaft zwischen Alexanderplatz, Halleschem Tor, Oranienburger Tor und Brandenburger Tor einerseits und der Rennbahn andererseits. Daneben wird ein Kraftomnibusverkehr zwischen der Rennbahn und dem Reichskanzlerplatz aufrecht erhalten.

**Herz-Stiefel**

mit dem Herz auf der Sohle

befriedigen die verwöhntesten Ansprüche  
**NEU Special-Stiefel** zu Herren u. Damen / 16.50

Erkennlich an dem  Zeichen auf der Sohle.

**Kalasiris**

D. R. P. Patente aller Kulturländer.  
 Damen, die sich im Korsett unbehagen fühlen, sich aber elegant, modgerecht und doch absolut gesund kleiden wollen, tragen „Kalasiris“. Sofortiges Wohlbefinden. Größte Leichtigkeit u. Bequemlichkeit. Kein Hochbrücken. Vortügl. Halt im Rücken. Nahtl. Geradenhalter. Völlig freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlanke Figur. Für jeden Sport geeignet. Für leidende und korpulente Damen Special-Façons. Illustr. Broschüre und Auskauf kostenlos von „Kalasiris“ G. m. b. H., Bonn 3

Isalaik und Verkaufsstelle: **Lonn a. Rhein**, Fernsprecher Nr. 369.

Kalasiris-Spezialgeschäft: **Frankfurt a. M.**, Grosse Boekenheimerstr. 17, Fernspr. Nr. 9151

Kalasiris-Spezialgeschäft: **Berlin W. 62**, Kleiststr. 21, Fernsprecher 6 A, 19173.

Kalasiris-Spezialgeschäft: **Berlin SW. 9**, Leipzigerstr. 71/72, Fernsprecher I, 8530.

**Herz u. Charakter.** *Wo große Menschen zwei Jahrzehnte lang seelische Erfahrung, Vertrauensrit für Entschlüsse finden, da sprechen bewährte Spezialbenutznisse. — Praktisch bewährte Überzeugende Beweise.*

**Charakterstudien** (nur tieferen Geistes) *brieflich nach Handschrift. — Honorar sagt! zwanglos. Pro-pekt. P. P. Liebe* Schriftsteller u. Kunstkritiker, Augsburg 1, Z-Fach.

## Fflaschengär - Frucht - Sekt! \*

### Marke Bürgermeister-Sekt.

Im Geschmack und Aussehen von Traubenwein-Sekt nicht zu unterscheiden, aber noch nicht halb so teuer. Leicht und sehr bekömmlich. Nur 10 Pfg. Steuer. Auch in eleganter neutraler Ausstattung. Zu beziehen durch den Weinhandel oder ab Fabrik.

**F. Lehmkuhl, Hamburg 21.**

**Continental auf der „Jla“.** Wie auf der „Jla“ in Frankfurt hat fast 8 Jahren, in die Continental-Gesellschaft und Gante-Verkaufsgesellschaft, Hannover, auch auf der Ausstellung in den Ausstellungen des am 1. Jan. Berlin, in einer der Bedeutendsten ihrer Gegenstände wichtiger Stelle vertreten. Die Firma hat dem Flugwesen sowohl wie der Luftschiffahrt von Anfang an die besondere Beachtung geschenkt und ihre Organisationsfortschritte nicht unberührt, das die alle als das Erste, was nach dem heutigen Stande der Technik hervorzuheben ist, besonders merken können. Der Stand der Continental lenkt man die Luftschiffahrt auf sich durch stehende Photographien bekannter Piloten und Luftschiffe. Nebenbei sind zur Konfirmation der dargestellten Flugzeuge und Luftschiffe **Continental-Aeroplanstoffe** bzw. **Ballonstoffe** verwendet worden. Die Wichtigkeit der ausgestellten Objekte wurde auch durch den heutigen Besuch der Ausstellung abgemindert. Stoffe für Flugzeuge sowohl wie für Ballons sind an einem Stande übersichtlich geordnet und mit interessanten Angaben über Herstellbarkeit und Beschaffenheit versehen. Daneben findet man **Continental-Aeroplan-Federungsringe** und **„Schwinger“**, die für leichte und betriebssichere Flugapparate unentbehrlich geworden sind.

Außerdem ist es, das zum Bau der meisten größten Flugzeuge der ausgestellten Flugzeuge **Continental-Aeroplanstoff** verwendet wurde, ein Beweis dafür, daß die Werte des Continental-Stoffes immer mehr Anerkennung findet und daher von den Erbauern der Apparate mit Vorliebe benutzt wird. Eine Festlegung der beschriebenen und interessanten Standes kann jedoch Besucher nur während des Besuchs werden.

## Bilanz per 30. September 1911.

Activa		M.	pf.	Passiva		M.	pf.
Waren-Konto . . . . .	1452341.77			Aktien-Kapital-Konto . . . . .	2 00000	—	
Abachr. pro 1910/11 . . . . .	17649.50	1434692	47	Waren-Konto:			
Kassa-Konto Kamerun . . . . .	51736	—	—	Rückständige Löhne u Zölle	106553	57	
Konto pro Diverse Kamerun . . . . .	12:171	74		Konto pro Diverse Kamerun . . . . .	6347	74	
Immobilien- und Invent.-Kto. Kamerun 373229.51				Konto-Korrent-Kreditoren . . . . .	252817	63	
Abachr. pro 1910/11 119145.73		254081	68	Agio-Konto: Rückstellung . . . . .	267	80	
Kassa-Konto . . . . .	1194	78		Reservefonds-Konto . . . . .	76287	21	
Aktien-Kapital-Einzahlungs-Konto . . . . .	26075	—	—	Dividenden-Konto; noch nicht eingeläufte Dividende . . . . .	5371	25	
Invent.-Kto. Hamburg . . . . .	8391.37			Talonsteuer-Reserve . . . . .	9300	—	
Abachr. pro 1910/11 339.13		8002	24	Reingewinn . . . . .	278477	20	
Inventar-Kto. Berlin 6227.39				Verteilung des Reingewinns:			
Abachr. pro 1910/11 622.74		5604	65	5% für den gesetzl. Reservefonds . . . . .	13923.86		
Effekten-Konto . . . . .	250025	—	—	5% Dividende auf N. 2500000.— p. r. t. . . . .	94501.25		
Coupons-Konto . . . . .	2351	67		Tantieme für den Vorstand und Gratifikation f. d. Angestellten gemäß § 25 d. Statut . . . . .	17261.87		
Konto-Korrent: Debitoren . . . . .	60077	17		10% Tantieme für den Aufsichtsrat gemäß § 25 d. Statuten . . . . .	17002.20		
				1% Superdividende pro rata temporis . . . . .	18906.25		
				Vortrag auf neue Rechnung . . . . .	118861.77		
				zusammen 278477.20			
		323367	40			323367	40

## Gewinn- und Verlust-Konto per 30. September 1911.

Debit.		M.	pf.	Kredit		M.	pf.
Generalunkosten und Betriebsausgaben . . . . .	29704	15		Waren-Konto: Bruttogewinn . . . . .	581007	00	
Effekten-Konto: Kursverlust . . . . .	2137	—	—	Kommissions-Konto . . . . .	2 05	82	
Abreibungen:				Zinsen- und Provisions-Konto . . . . .	11802	29	
auf Waren-Konto . . . . .	17649.50			Kursdifferenzen-Konto . . . . .	675	31	
Immobilien- u. Invent.-Konto Kamerun . . . . .	119145.73			Vortrag des Kredit-Saldos per 30. September 1911 . . . . .	179414	23	
Invent.-Konto Berlin 10% . . . . .	622.74						
Invent.-Konto Hamburg 10% . . . . .	339.13						
Rückstellung für Talonsteuer . . . . .	9300.—	147066	90				
Reingewinn . . . . .	278477.20						
		726705	25			726705	25

Berlin, den 6. März 1912

## Afrikanische Kompanie Aktien-Gesellschaft:

Der Aufsichtsrat:  
von Liebert, Blanck.

Der Vorstand:  
Heinrich Lubcke, pps. Tschernoglassow.

Die Uebereinstimmung der vorstehenden Bilanz, sowie des Gewinn- und Verlust-Kontos mit den nach den Grundsätzen ordnungsmäßiger Buchführung geführten Handlungsbüchern der Gesellschaft, sowie mit den Ergebnissen der mir vorgelegten Bestandsaufnahmen wird auf Grund der von mir vorgenommenen Prüfung hiermit bescheinigt.

Berlin, den 6. März 1912.

E. Ohme, gerichtlicher Bücherrevisor.

COGNAC

J. & F. MARTELL

FRANZÖSISCHER COGNAC

Natürliches Erzeugnis von im Cognac-Districte geernteten und destillierten Weinen. —

Preis M. 7.50 bis M. 30 p. Fl.

gegründet 1715.

# Boden-Aktiengesellschaft Berlin-Nord.

Bilanz-Konto am 31. Dezember 1911.

Aktiva.		M.	pf.	M.	pf.
<b>Grundstücke:</b>					
a)	Müllerstrasse Nr. 74—76	1 655 677	50		
b)	Müllerstrasse Nr. 102—112 Teilgrundstück	78 948	94		
c)	Reinickendorf	1 301 646	84		
d) Konsortial-Geschäfte:					
1.	Bauterrain Müllerstrasse Nr. 102—112	1 486 987	40		
2.	do. Beusselstrasse Nr. 44, n, o, p.	2 232 716	11		
3.	do. Seestrasse	241 656	87		
4.	do. Elbingerstrasse	935 902	11		
5.	do. Schöneberg	1 605 240	10	9 524 625	87
<b>Haus-Konto</b>					
		8 230 280	43	350 147	49
<b>Hypotheken-Forderungen</b>					
Abstreifung		1 100 000	—	7 130 260	43
<b>Disponiblle Fonds:</b>					
a)	Kassenbestand	36 285	47		
b)	Effektenbestand	190 874	20		
c)	Bankguthaben	1 921	—		
d)	Kurzfristige Forderungen	175 972	78	404 652	45
<b>Debitoren:</b>					
a)	Hypothekarisch gesicherte Vorschüsse	1 655 678	40		
b)	Hypotheken-Zinsen und Baugeld-Vorschüsse	58 006	79		
c)	Diverse Forderungen	1 840 084	84		
		3 983 764	03		
Abstreifung		329 638	69	2 654 225	04
<b>Für fremde Rechnung begebene Haugelder</b>		M. 5 932 311,75			
<b>Avale</b>		186 900,—			
<b>Inventar</b>					
				20 083 714	18

Pa. s. va.		M.	pf.	M.	pf.
<b>Aktienkapital-Konto:</b>					
a)	5 000 000 M. Aktien Lit. A.	5 000 000	—		
b)	5 000 000 „ „ B.	5 000 000	—	10 000 000	—
<b>Reservefonds</b>					
				95 000	—
<b>Strassenbau-Reserven</b>					
				35 980	56
<b>Hypotheken-Schulden:</b>					
a)	Müllerstrasse Nr. 74—76	750 000	—		
b)	Reinickendorf	831 070	—		
c)	Hausgrundstück	260 000	—		
d) Aus Konsortialgeschäften:					
1.	Müllerstrasse Nr. 102—112	900 000	—		
2.	Beusselstrasse	1 287 282	—		
3.	Seestrasse	132 500	—		
4.	Elbingerstrasse	600 776	—		
5.	Schöneberg	1 157 420	—	5 788 947	—
<b>Kreditoren:</b>					
a)	Bankschulden	8 616 477	36		
b)	Diverse Kreditoren	532 608	26	4 149 080	81
<b>Baugeld Garantien</b>		M. 5 932 311,75			
<b>Avale</b>		186 900,—			
<b>Nicht erhobene Dividenden</b>				4 820	—
				20 083 714	18

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1911.

Debet.		M.	pf.
<b>Geschäfts-Unkosten:</b>			
a)	Handlungs-Unkosten	M. 170 717,25	
b)	Steuern und Abgaben	49 836,55	220 653 80
<b>Zinsen</b>			138 275 21
Abstreifung auf Inventar			2 429 18
Abstreifung auf Debitoren und Hypotheken			479 538 09
			840 836 28
<b>Kre. it.</b>			
<b>Gewinn-Vortrag aus 1910</b>			46 940 83
<b>Gewinn aus Grundstücks-Geschäften</b>			536 040 30
<b>Provisionen</b>			18 739 08
<b>Pachten und Mieten</b>			7 834 16
<b>Hypotheken-Zinsen</b>			
Einnahmen		M. 533 244,33	
Ausgaben		211 932,43	171 341 90
			840 836 28

Berlin, den 6. März 1912.

Die Direktion.  
Busch, Dietrich,

Der Aufsichtsrat.  
Marke,

# A. Schaaffhausen'scher Bankverein.

Bilanz am 31. Dezember 1911.

Aktiva.		M.	pf.
Nicht eingezahltes Aktienkapital		—	—
Kasse, fremde Geldsorten und Coupons		9 892 154	18
Guthaben bei Noten- und Abrechnung-(Clearing-) Banken		5 629 632	04
Wechsel- und unverzinsliche Schatzanweisungen:			
a) Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	M. 95 218 462,91		
b) eigene Akzepte	—		
c) eigene Ziehungen	—		
d) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	—	95 218 462	94
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen		26 503 161	96
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere		54 547 036	76
Vorschüsse auf Waren- und Warenverschiffungen:			
davon am Bilanztag geleckt			
a) durch Waren-, Fracht- oder Lagerscheine		—	—
b) durch andere Sicherheiten		—	—
Eigene Wertpapiere:			
a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	M. 10 306 115,75		
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralsnotenbanken beleihbare Wertpapiere	3 502 272,98		
c) sonstige börsengängige Wertpapiere	9 254 152,36		
d) sonstige Wertpapiere	23 578 940,83		
Konsortialbeteiligungen		40 640 483	64
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen		27 314 036	79
Debitoren in laufender Rechnung:		24 685 362	95
a) gedeckte	M. 185 400 518,48		
b) ungedeckte	152 977 069,77		
ausserdem: Aval- und Bürgschaftsdebitoren	M. 62 296 019,29		
Bankgebäude		9 000 117	23
Sonstige Immobilien		3 519 063	01
Sonstige Aktiva:			
a) Effekten des Beamten-Pensions- und Unterstützungsfonds	M. 700 000,—		
b) Hypotheken	3 967 347,94		
c) Kapital-Konto des Syndikatskontors	1 000 000,—		
d) Konto nuovo	4 783 549,12		
e) Talonsteuer	998 500,—		
		11 449 454	—
		602 745 184	70
Passiva.		M.	pf.
Aktien-Kapital		145 000 000	—
Reserven:			
a) gesetzlicher Reservefonds	M. 24 861 323,56		
b) Spezial-Reservefonds	9 300 000,—		
Kreditoren:			
a) Nostroverpflichtungen	M. 29 042 130,74		
b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	6 242 128,69		
c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	10 137 712,60		
d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung	134 890 352,25		
e) sonstige Kreditoren	180 111 236,64		
		336 428 540	93
Akzepte und Schecks		80 593 403	68
Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen	M. 62 296 019,29		
Eigene Ziehungen	M. 4 629 409,—		
Sonstige Passiva		12 488 483	78
Gewinn- und Verlust-Rechnung		15 736 421	70
		602 745 184	75
Gewinn- und Verlust-Rechnung.			
Soll.		M.	pf.
Handlungs-Unkosten		3 957 725	23
Steuern		1 287 778	81
Abschreibung auf Aussenstände pro 1911		1 713 015	02
Saldo		13 778 423	30
		30 776 941	36
Haben.		M.	pf.
Vortrag aus 1910		561 252	64
Provisionen		5 494 243	85
Zinsen		5 893 632	61
Gewinne aus Wechseln		4 039 450	21
Gewinne aus Effekten		4 039 038	55
Einnahme aus Immobilien		129 362	50
		30 776 940	36

Fortsetzung siehe nächste Seite!



Die in der heutigen Generalversammlung für das Geschäftsjahr 1911 auf  $7\frac{1}{2}\%$  festgesetzte Dividende wird von heute ab mit

**M. 75.— für die Aktien Lit. A** und mit **M. 33,75 für die Aktien Lit. B** gegen Rückgabe der Kupons Nr. 21 resp. 63

an unsere Kassen in Köln, Berlin, Bonn, Charlottenburg, Cleve, Crefeld, Cöpenick, Duisburg, Dülken, Düsseldorf, Emmerich, Godesberg, Grevenbroich, Keulen, Moers, Neuss, Neuwied, Odenkirchen, Oranienburg, Potsdam, Rheylt, Ruhrort, Schmalgendorf, Schöneberg, Streglitz, Viarsen, Wesel; sowie bei der **Dresdner Bank** in Dresden, Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig und deren übrigen Niederlassungen;

bei der **Deutschen Effekten- & Wechselbank** in Frankfurt a. M.;

bei der **Filiale der Bank für Handel und Industrie** in Frankfurt a. M.;

bei der **Mittelrheinschen Bank** in Coblenz, Duisburg und Metz;

bei der **Ostbank für Handel und Gewerbe** in Posen und Königsberg;

bei der **Rheinischen Bank** in Essen, Duisburg und Mülheim a. d. Ruhr;

bei der **Verreinbank in Hamburg**, Hamburg und deren übrigen Niederlassungen;

bei der **Westfälisch-Lippischen Vereinbank, Aktiengesellschaft** in Bielefeld,

Detmold, Herford, Lemgo, Minden;

und bei den Bankhäusern:

**Hermann Bartels** in Hannover; **Philipp Ettmayer** in Dresden;

**E. Heilmann** in Breslau; **F. A. Neubauer** in Magdeburg;

**L. und E. Wertheimer** in Frankfurt a. M.

ausbezahlt.

Köln, den 2. April 1912.

Die Direktion.

Im Anschluss an unsere früheren Mitteilungen wegen **Umtausches der Aktien Lit. B & M. 450 unserer Gesellschaft gegen Aktien Lit. A & M. 1000** machen wir hierdurch wiederholt bekannt, dass wir in der Lage sind, diesen Umtausch **vollständig kostenfrei** zu bewirken und zur eventuellen Abrundung des Nominalbetrags überschüssige Beiträge der Aktien Lit. B zu übernehmen resp. fehlende Beiträge der Aktien Lit. B zum jeweiligen Tageskurse zu liefern. **Da die Aktien Lit. B ökonomisch nicht mehr lieferbar sind, ist dringend zu raten, von der z. Z. noch kostenlosen Umtauschmöglichkeit umgehend Gebrauch zu machen.**

## Berliner Handels-Gesellschaft.

Soll.	Bilanz vom 31. Dezember 1911.		Haben.		
	M.	pf.		M.	pf.
Kassa-Konto . . . . .	29 872 140	93	Kommandit-Kapital-Konto . . . . .	110 000 000	—
Effekten-Konto:			Reservefonds . . . . .	34 500 000	—
a) Preussische Konsols und	17 457 986	95	Tratten-Konto . . . . .	85 039 504	44
Deutsches Reichsanleihen	31 611 866	65	Kontokorrent-Konto:		
b) Verschiedene . . . . .			Kreditoren . . . . .	314 124 389	79
Effekten-Report-Konto:			Gewinnanteil-Konto:		
Reporta und Lombardvor-	77 040 976	56	Rückst. d. Gewinnteile	6 435	—
schüsse auf Effekten . . . . .			Talonssteuer-Rücklage . . . . .	1 000 000	—
Dauernde Beteiligungen bei			Pensionskasse der Angestell-		
Banken und Bankfirmen	9 229 819	69	ten der Berliner Handels-		
Wechsel-Konto . . . . .	110 035 691	06	Gesellschaft:		
Grundstücks-Konto . . . . .	2 675 011	98	Vermögensstand . . . . .	2 812 062	05
Baugebäude . . . . .	5 000 000	—	Stiftungen für die Angestell-		
Bankneubau . . . . .	5 075 594	93	ten der Berliner Handels-		
Konsortial-Konto . . . . .	45 694 211	78	Gesellschaft:		
Kontokorrent-Konto:			Vermögensstand . . . . .	283 500	40
Debitoren . . . . .	225 424 430	93	Gewinn- und Verlust-Konto:		
Pensionskasse der Angestell-			Reingewinn . . . . .	14 143 877	18
ten der Berliner Handels-					
Gesellschaft:					
Effekten-Bestände . . . . .	3 806 617	70			
Stiftungen für die Angestell-					
ten der Berliner Handels-					
Gesellschaft:					
Effekten-Bestände . . . . .	225 436	90			
	361 369 068	95		361 369 068	95

Soll.	Gewinn- und Verlust-Rechnung vom 31. Dezember 1911.		Haben.		
	M.	pf.		M.	pf.
Verwaltungskosten . . . . .	2 389 772	25	Vortrag aus 1910 . . . . .	1 291 050	63
Steuern . . . . .	940 187	77	Zinsen-Ertrag abzüglich der		
Reingewinn . . . . .	14 143 877	18	gezahlten Zinsen und Er-		
			trag der Wechsel ein-		
			schließlich der Kurs-Diffe-		
			renzen auf Devisen und		
			Sorten abzüglich der ge-		
			zahlten Zinsen und des		
			Diskonts auf den Bestand	8 385 901	32
			Gewinn aus Konsortial- und		
			Effekten-Geschäften . . . . .	2 743 381	82
			Provisionen . . . . .	4 051 473	73
	17 473 837	39		17 473 837	39

Berliner Handels-Gesellschaft.  
Die Geschäftsinhaber.

# Scharmützelsee-Sanatorium

Saarow i. Mark. ☉ 1 Stunde von Berlin.  
Dr. Hergens.

**Aktiengesellschaft für  
Asphaltierung und Dach-  
bedeckung**  
vormals Johannes Jeserich.  
Bilanz pro 31. Dezember 1911.

Aktiva.		M.	pf
An Grundstücks-Konto . . .		996 214	82
• Gebäude-Konto . . .		365 691	30
• Grundstück-Erwerbs-Kto.			
• Salz-Ufer 17 . . .		107 845	30
• Maschinen-Konto . . .		140 459	49
• Geschäfts Utensilien, Pferde- und Wagen-Konto		68 996	67
• Kontor-Utensilien-Konto . .		1	—
• Maschinen- u. Geschäft- Utensilien-Erneuer.-Kto. . .		1	—
• Bahngleis-Konto . . .		1	—
• Patent-Konto . . .		10 898	92
• Assekuranz-Konto . . .		9 800	01
• Bau-Konto . . .		2 649	95
• Kassa-Konto . . .		23 264	48
• Wechsel-Konto . . .		56 782	41
• Effekten- u. Beteilig.-Kto.		228 922	66
• Aval-Konto . . .		805 726	94
• Konto-Korrent-Konto: Guthaben b. Banken			
• M. 295 028,14			
• Debitoren . . .	1 013 399	89	
• Inventur-Konto . . .	546 121	66	
	4 670 947	69	

Passiva.		M.	pf
Per Aktienkapital-Konto . . .		2 350 000	—
• 4 % Priorit.-Anleihe-Kto.		263 000	—
• 4 % Prior.-Anl.-Zins-Kto.		1 790	—
• 4 % Prior.-Anl.-Tilg.-Kto.		9 000	—
• Vorzugs-Dividenden Kto.		100	—
• Dividenden-Konto . . .		161	—
• Reservefonds-Konto . . .		235 000	—
• Spezial-Reserve-Konto . . .		60 000	—
• Strassengarant. Res.-Kto.		373 009	54
• Baufonds-Reserve-Konto . .		68 969	55
• Talonsteuer-Reserve-Kto.		1 170	—
• Debitoren-Konto . . .		88 729	22
• Interims-Konto . . .		60 158	52
• Aval-Konto . . .		806 746	94
• Konto-Korrent-Konto . . .		110 217	19
• Gewinn- u. Verlust-Konto . .		305 140	68
	4 670 947	69	

## Kaukasus- fahrt

vom 28. April  
bis 29. Mai 1912

mit dem  
Doppelschraubendampfer  
„Schleswig“

nach dem  
östlichen Mittelmeer,  
dem Schwarzen Meer  
und dem Kaukasus

Beginn und Ende  
der Fahrt in Genoa

Preise  
von Mark 800.- an

Auskunft erteilen

**Norddeutscher  
Lloyd Bremen**  
und seine Vertretungen

**Ehe** schliessung in England, rechtsgültig in allen Staaten, besorgt  
schnellstens: Internationales Auskunfts-, Rechts- und Reise-  
bureau **BROCK'S Ltd.**, 188, The Grove, Hammersmith, London, W.  
Prospekt No. 51 gratis. Porto 30 Pf. Verschl. 40 Pf.

## Detektiv - Institut **Richard Rucks** ehem. Königl. Kriminal-Kommissar.

BERLIN W. 57, Winterfeldstr. 34. I, an der Potsdamer Strasse. Fernsprecher:  
Amt Lütrow 8019. Zweigbureau: Charlottenburg, Holtzendorffstr. 7. I. Fern-  
sprecher: Amt Charlottenburg 2781.  
Beobachtungen. Ermittlungen. Glänzende Erfolge. Solide Honorare. Erst-  
klassige Referenzen.



**Schwarzburg** *Die Torte Thüringens*  
**Hotel Weisser Kirsch**  
*Schönstgelegenes vornehmes Familienhaus*

**Graeger**  
 Kgl. Kriminalist a. D.  
**Detektiv**

mit grosszügiger erfolgreicher Praxis. In zahlreichen Sensationsprozessen ausschlaggebend. Schwierige Fälle bevorzugt. Feinste Referenzen aus der Grossindustrie und Gesellschaft.  
**Berlin W., Grunewaldstr. 20a.**  
 Telefon: Nollendorf 2303.

**Kronenberg & Co., Bankgeschäft.**  
 Berlin NW. 7, Charlottenstr. 43. Telefon Amt I, No. 1408, 9925, 2940.  
 Telegramm-Adresse: Kronenbank Berlin bzw. Berlin-Börse.  
**Besorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.**  
 Spezialabteilung für den Nu- und Verkauf von Hypothek, Schrottanteilen und Obligationen der Kali-, Hölzer-, Erz- und Zelluloseindustrie, sowie Aktien ohne Börsennotiz.  
 Nu- und Verkauf von Effekten per Haus, auf Zeit und auf Prämie.

**von Tresckow**  
 Königl. Kriminalkommissar a. D.  
**Zuverlässigste vertraul. Ermittlungen und Beobachtungen jeder Art.**  
 Berlin W. 9. Tel.: Amt Lützow, No. 6051. Potsdamerstr. 134a.

NATÜRLICHES **KARLSBADER** SPRUEDELSALZ  
  
**SALZ**  
 ist das allein echte Karlsbader  
 Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

**Dr. Möller's** **Djajlet Kuren** berühmte Kap. Wirkk. Heilverf. Lähm. Kränk. Frau- u. Kinderk.  
**Sanatorium nach Schroth**  
 Abtheilung Lindernde Mittel pro Tag 5 Mk.

Siehe erschien d. 4. Auflage, 1912, von

**Das Kamasutram**  
 des Vatsyayana.

(Die indische Liebeskunst).

A. d. Sanskrit-Ubs. v. R. Schmidt  
 500 Seit. br. 12 M. Geb. 14 M.

Inhalt: I. Allg. Teil, II. Ueb. d. Liebesgenuss.  
 III. Der Verkehr m. Mädchen. IV. D. verheir.  
 Frauen. V. D. fremd. Frauen. VI. D. Hetären.  
 VII. Die Geheimlehre.

**Liebe und Ehe in Indien.**

Von Hch. Schmidt, 571 Seit. 10 M. Geb.  
 11<sup>2</sup> M. Lux.-Ausg. 20 M.

Ausführliche Prospekte gratis frei.

**H. Barsdorf**, Berlin W. 30,  
 Barbarossastr. 37 Hochpt.

**Bade- und Luft-Kurort**  
**„Zackental“**

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27.

Bahnlinie: Warmbrunn - Schreiberhan.

**Petersdorf im Riesengebirge**

(Habitations)

**Sanatorium Erholungsheim**

**Hôtel**

**Wintersport**

Nach allen Errungenschaften der Neuzeit eingerichtet. Waldreiche, windgeschützte, nebelfreie Höhenlage. Zentrale der schönsten Ausflüge.

**Spez.: Herz- u. Nervenleiden**  
**Arterienverkalkung**

neurasth. Recoval. Zustände. Luftbad, Übungsapp., alle electr. u. Wasseranwendungen.

Im Erholungsheim u. Hotel Zimmer mit Frühstück incl. electr. Beleuchtg. M. 4. — täglich. Näheres Sanatorium Zackental.

**Inseraten-Annahme für „Die Zukunft“** durch **Anzeigenverwaltung Alfred Weiner** Berlin SW. 68, Friedrichstrasse 207, Fernspr. 1, 8740 — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditoren —

Einzig in seiner Art!

# Wagners Saar-Riesling-Schaumweine

Hergestellt aus feinsten Qualitätsweinen  
der Saar, ohne Zusatz von Cognac &  
Liqueur.

Deutschlands vornehmste  
Schaumwein-Spezialität

Central-Verkaufsstelle:  
Berlin W., Luitpoldstrasse 18.

E. Leo Hansl.

**Pädagogium**

Zwischen Wasser u. Wald äusserst  
gesund gelegen. — Bereitet für alle  
Schulklassen, das Einjährigen-,  
Primaner-, Abiturienten-Examen  
vor. — Kleine Klassen. Gründ-  
licher, individueller, eklektischer  
Unterricht. Darum schnelles Er-  
reichen des Zieles. — Strenge Auf-  
sicht. — Gute Pension. — Körper-  
pflege unter ärztlicher Leitung.

**Waren i/M**  
**am Müritzsee.**